Eur: 294

Eur.
294

Europ. 66

Was mögten wohl die Folgen des bevorstehenden Friedens mit Frankreich seyn?

Erstes Heft.

In allen Buchhandlungen ist folgende merkwürdige Schrift zu haben:

Ueber den Geist des Zeitalters und der Gewalt der öffentlichen Meynung. 8. 1797. 20 Gr.

Inhalts-Anzeige.

Erstes Kapitel.

Gang des Geistes in Europa in Rücksicht auf politische Wissenschaften.

Zweytes Kapitel.

Tendenz des Zeitalters zur Aufklärung der Begriffe.

Drittes Kapitel.

Genius des Zeitalters.

Viertes Kapitel.

Wie entsteht die öffentliche Meynung?

Fünftes Kapitel.

Wie werden heutiges Tages Revolutionen möglich?

Sechstes Kapitel.

Es ist gefährlich, die Aufklärung gewaltsam zu unterdrücken.

Was mögten wohl die Folgen des bevorstehenden Friedens mit Frankreich seyn?

Hergeleitet aus dem neuen Verhältnisse Frankreichs gegen die übrigen Staaten von Europa.

In Briefen.

Erstes Heft.

Im August, 1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Werther Freund!

Daran können Sie nun freilich nicht zweifeln, daß ich bei meinem hohen Eifer für das Wohl meiner Mitmenschen nicht mit heißer Sehnsucht dem Ende des verderblichen Krieges entgegen sehe.

Die Art und Weise der Beendigung dieser fürchterlichen Fehde, kann aber mir so wenig als jedem andern, der etwas weiter um sich zu sehen gewohnt ist, und der gesammten Menschheit wohl will, gleichgültig seyn. Ein Frieden z. B., der die

Keime zu vielfachen neuen Kriegen enthielte, oder der einen einzelnen Staat zu einer für ganz Europa furchtbaren Macht erhöbe, muß dem wahren Menschenfreunde schrecklicher seyn, als das Fortdauern des Kampfs selbst. Indeß höre ich dennoch täglich ganz unbedingt den Wunsch: wenn wir nur auf irgend eine Art Frieden bekommen, selbst von sonst nicht ungescheuten Leuten wiederholen.

Die Ursache hievon liegt unstreitig, bald in übermäßiger, unüberlegender Gutherzigkeit; bald in dem Mangel an Länder- und Staatenkunde; bald in der Eingeschränktheit des Gesichtskreises.

Sehr richtig ist Ihre Bemerkung, daß die meisten fast durchgängig nur das gegenwärtige Frankreich vor Augen haben,

und dabei weder auf die Vorzeit noch auf die Zukunft Rücksicht nehmen.

Daher waren Ihnen die bis dahin hierüber gegebenen Erörterungen zu mangelhaft, weil sie zu einseitig waren.

Sie äußerten den Wunsch, auch von mir einige Gedanken über die heutige Lage der Dinge, und über das, was man daraus dereinst für Europa zu erwarten habe, zu hören. Indeß versprechen Sie sich sicher zu viel, wenn Sie etwas Fehlerfreies hoffen. So viel an mir ist, werde ich indeß jene oben gerügte Mängel meiner Vorgänger zu vermeiden suchen.

Setzen Sie sich einmal in den Mittelpunkt von unserm kultivirten Europa, und lassen sodann Ihr Auge nicht bloß den Ab-

schnitt des Gesichtskreises durchlaufen, der etwa Frankreich, England, Holland und Deutschland befaßt, sondern den ganzen Cirkel, worin alle diejenigen Staaten gelegen sind, welche anjetzt durch Kultur, Handel und Gewerbe so genau in einander greifen; daneben erinnern Sie sich nur einiger der zu diesen Untersuchungen paßlichsten Hauptepochen. Nach dieser Vorbereitung läßt sich nur erst mit einiger Gültigkeit auf die Frage antworten: „wie „steht es nun mit dem Gleichgewichte von „Europa, mit der Sicherheit der Staa„ten, und mit dem künftigen Wohl seiner „Bewohner?“

Frankreich hatte schon seit der berühmten Vereinigungsperiode der meisten seiner heutigen Provinzen, kurz vor, unter, und gleich nach Franz des ersten Regie-

rung

rung, ein sehr überwiegendes Gewicht in der Schale von Europa. Denn selbst damals hatten die weit größeren Länder Kaiser Carls des Fünften nicht so viel innere Kraft irgend einen mächtigen Streich zu führen, oder einen hartnäckigen Widerstand zu leisten, als das ungleich kleinere Frankreich. Und warum? Nur allein wegen seiner physischen Vorzüge und wegen des einzigen unwidersprechbaren Willens seines Oberherrns. Die Natur hat hier nämlich ein großes, mit zweien Meeren eingefaßtes, von beträchtlichen Flüssen durchschnittenes, fruchtbares Land, das dabei unter dem besten Himmel gelegen ist, mit gescheuten, höchst thätigen, beherzten Menschen von einer Sprache, und fast einer Sitte, reichlich besetzt, und seine volkreichen Provinzen, alle unter einander, wie um einen Mittel-

telpunkt ununterbrochen zusammenge-
stellet.

Carls des Fünften ungeheure Staaten beider Welttheile, ob sie gleich dabey von Natur viel produkten- und goldreicher waren, lagen stückweise sehr weit von einander entfernt; und die sie bewohnenden Völker, waren nirgend von einem Sinne, noch von einer Sprache und Sitte. Frankreichs Bewohner hatten hingegen gleichsam nur einen Willen, nämlich den, ihres sie mehr als monarchisch beherrschenden Königs. Führte dieser daher irgend etwas Großes im Sinne, so stand das um ihn im Kreise gelegene, mächtige Land völlig und schnell zu seinem Gebote; während daß Carl durch das Auseinanderliegen, durch die Verschiedenheit der Regierungsform seiner großen Länder, durch die wech-

wechselseitige Abneigung ihrer Bewohner, bei jedem Schritte erstaunliche Schwierigkeiten, zu bekämpfen vor sich fand.

Daher schlugen denn auch schon damals, die größten Anstrengungen der übrigen, zum Zerstückeln von Frankreich zusammen getretenen Mächte von Europa, durchaus fehl; und nach einem dreißigjährigen, freilich nur durch Frankreichs unvernünftige Eitelkeit, hervorgebrachten Kampf gegen den Kaiser, England und Italien, blieb dieß Reich dennoch groß, und im Ganzen genommen, ungekränkt.

Jeder Staat, werther Freund, hat mir seine eigene Physiognomie. Wie Lavater aus den Gesichtszügen und dem Bau der Menschen ihren Charakter, so studiere ich, die Karte in der Hand, den eines

Staa-

Staates aus seiner physikalischen Geographie, mit Inbegrif der Natur seiner Einwohner. Und ich versichere, daß ich mich im Ganzen weniger irre, als jener große Physiognome. Es giebt hier, wie bei den Menschen, sprechende, unverkennbare Zůge von wahrer und scheinbarer Kraft, von Wildheit und Furchtbarkeit, Raub und Herrschsucht, von Unthätigkeit, Ohnmacht, Indolenz u. s. w.

Fassen Sie einmal Frankreich in dieser Absicht recht ins Auge, denn gerade hat kein Land eine Physiognomie, die so laut spricht, die so sehr auffällt als Frankreich. Geben Sie besonders auf seine Lage acht; wie es gleichsam central, als der Vereinigungspunkt aller kultivirten Theile von Europa da liegt. Alle Bewegungen, alle Veränderungen, die in Norden

den und Süden, in Osten und Westen unsers Welttheils, in politischer und moralischer Hinsicht hervorgebracht werden, müssen sich schon hiedurch allein in demselben, wie in einem großen Brennpunkte sammlen; jede Erschütterung, jede Neuerung aber, welche Frankreich selbst leidet oder erzeugt, eilt wiederum, wie ein sich schnell verbreitender Strahlenbüschel, nach allen Richtungen durch die übrigen Reiche hin und theilt ihnen seine Schwingungen mit. Die Wirkung hievon ist um desto größer, je empfänglicher, heftiger und reizbarer die Nation selbst ist; durch letzteres unterscheidet sie sich vorzüglich von unsern, schon höher nach Norden gelegenen Deutschen. Treffen nun bei Frankreich daneben die übrigen Umstände so glücklich zusammen, wie ich dieß oben erwähnte; hat es nämlich ein so begünstigtes

tes Klima, und einen so gut gebildeten Boden, ist es überdieß unter sich selbst eins, so ist durchaus kein anderes, einzelnes Reich der kultivirten Erde, das ein so viel wiegendes Wort über die großen Angelegenheiten von Europa zu sprechen im Stande ist.

Allein, werden Sie sagen, wozu alle dieses Erheben von Frankreichs Macht und Größe, das nur lediglich auf dessen vormaligen Zustand paßt. Das jetzige Frankreich ist, ungeachtet aller seiner Siege, und der ungeheuren Ausplünderungen feindlicher und ihm befreundeter Länder, durch die Revolution ein elendes, verarmtes und verkümmertes Land geworden; ein trauriges Skelet jenes alten Frankreichs. Menschen und Vermögen, Handel und Gewerbe sind verschwunden, und die

darin seit der Revolution herrschenden Grundsätze der Anarchie sind fürwahr nicht geschickt, es zu seiner alten imponirenden Größe zurückzuführen. *) Statt also Frankreichs Größe und Stärke zu erheben, und andere Mächte dagegen aufzubringen, sollte man vielmehr dieß unglückliche Reich, auf alle Art wieder emporzuhelfen bemühet sein.

Zweiter Brief.

Sie glauben also, daß Frankreich durch die Revolution völlig aller Kräfte beraubt, wie ein abgestorbener Körper da liegt. Wä-

*) Die Untersuchung hierüber ist zu wichtig, als daß sie nicht einen eigenen Brief verdiente.

Wäre dieß wirklich der Fall, dann gebe ich Ihnen auch so fort die Nothwendigkeit zu, seine Wiederherstellung befördern zu müssen. Lassen Sie, um hierüber entscheiden zu können, uns einmal nachsehen, was Frankreich von dem verlohren hat, wodurch es unter seinen Königen so mächtig und überwiegend war. Frankreichs Verlust detaillirt anzugeben, vermag vielleicht bis jetzt kein Sterblicher. Allein dieß bedarf es auch hiebei nicht. Es reicht hin, fest zu setzen, daß dieser sechsjährige Kampf gegen das Ausland, und das Wüthen gegen seine eigene Mitbürger, ihn die Erschöpfung seiner Finanzen, den gänzlichen Verfall seines Handels und Credits, den völligen Verlust seiner Kolonien und der in ihnen erzielten Produkte; einen erstaunlichen Aufwand seines ohnehin nicht übermäßigen Viehstandes und der daraus

gezogenen Erzeugnisse, und endlich zwei ja vielleicht drittehalb Millionen Menschen gekostet hat.

Zwar sucht Herr v. Montesquiou seinen letzten Äußerungen zufolge uns vorzurechnen, daß die jetzt (1796.) in Frankreich cirkulirende Geldmasse nicht viel geringer sey, als diejenige, welche dort 1789. in Umlauf war. Er behauptet, daß nur häuptsächlich zwei Arten von Geldverlust anzunehmen stehen; nämlich der des baaren Geldes durch die Contrakte der Regierung im Auslande, für rohe Materialien und für Lebensmittel, diesen setzt er zu 400 Million Livres; und der andere, welcher durch die Ausführung des Geldes von den Emigrirten entstanden sey.

Dagegen, sagt er, seyen sehr große Summen wieder zurückgeführt; durch die

vie-

vielen französischen Waaren, welche in allen Magazinen von Europa vertheilt lagen; ferner durch die Gelderpressungen in Belgien und in Holland; und endlich durch die Summen, welche England nach Frankreich zum Aufwiegeln und Bestechen gesandt haben soll.

Allein wenn er selbst 400 Millionen bloß für Lebensmittel und rohe Materialien angiebt, so sollte er doch bedacht haben, wie viel verarbeitete Materialien zu den enormesten Preisen eingeführt und baar bezahlt sind. Tuch, Strümpfe, Hemde, Schuhe wurden zwar nachmals, so weit es den erobernden Armeen nur immer möglich war, mit Gewalt genommen; eine weit bedeutendere Quantität ward aber lediglich durch äußerst hohe Bestellungen in den, den Franzosen unerreichba-

baren Provinzen Deutschlandes, in der Schweitz und in England selbst angekauft, und zwar gegen halbe oder gar dreiviertel baare Vorausbezahlung. Eben so lieferten England und Deutschland eine erstaunliche Quantität Gewehre aller Art, Kanonen u. s. w. Man darf daher letzteres zusammen genommen wohl wenigstens zur Hälfte des Werthes der rohen Materialien anschlagen.

Der Verlust, den Frankreich durch die Auswanderung erlitten hat, ist bei jenem Anschlage sicher zu geringfügig angesehen. Schon 1789. veräußerten viele Familien ihre Güter, und sandten das dafür Erhobene ins Ausland. Bei den nachmaligen Auswanderungen aber, müssen die meisten der Großen und des übrigen Adels zum Theil sehr ansehnliche Massen Geld her-

aus-

ausgeführt haben, da sie nicht nur anfänglich in Verschwendung eine Zeitlang aus eigenen Mitteln fortlebten, sondern ein großer Theil noch jetzt nach mehreren Jahren keinen unbedeutenden Haushalt führt. Auch wußten mehrere außer dem Gelde und dem Geschmeide große Massen Silber fortzuführen. z. B. ganze Tafelservice, ja selbst Tische und ähnlich schwere Stücke. Wie viele haben sich nicht endlich mit baaren Gelde oder Geldeswerth in Amerika angekauft. Da man schon vor zwei Jahren gegen 40000 dorthin gewanderte Familien zählte.

Wenn aber Herr v. Montesquiou der Gelder Erwähnung thut, welche England aufgewandt haben soll, um in Frankreich Unruhe zu stiften, so hätte er, wenigstens daneben an die erstaunlichen

Sum-

Summen denken sollen, die seine eigene Regierung zum Bestechen, Verrathen, Aufwiegeln, und vielleicht zu noch ärgern Absichten fast nach jeder Weltgegend ausströmen ließ.

Denn wem sind die Millionen unbekannt, die Polen und die Türkei erhielt? die nach . . . . . n . . . . . . n, und sicher auch nach dem Norden giengen? Die damalige Regierung ließ auf einmal 12000 doppelte Louisd'or noch mit dem Königs-Kopfe für die Türkei ausprägen; und die Summen und Kostbarkeiten, welche Semonville mit sich führte, waren beträchtlich.

Aus dem hier Beygebrachten sehen Sie deutlich genug, daß ich durchaus nicht gesonnen bin, den heutigen Verlust Frank-

reichs zu schmälern. Ja ich gestehe Ihnen sogar, daß Frankreich in diesem sechsten Jahre der schrecklichen Katastrophe, bis zur Erschöpfung ermattet ist. Alles des Geschreies der ihr eigenes Vaterland erdrosselnden heutigen Volksväter ungeachtet, bleibt es mir ausgemacht, daß wenn seine großen Feinde mit Muth und Klugheit, Einigkeit und Ausdauer verbunden hätten, es allerdings würde in ihrer Gewalt gestanden haben, Frankreich zu einem ihnen ehrenvollen, und für ganz Europa minder unsichern, und dem wahren Bedürfniß des unglücklichen Reichs selbst angemessenen Frieden zu nöthigen. Hierin wären wir also völlig einverstanden. Allein darauf kommt es jetzt eigentlich nicht an; ein festgebaueter starker Mann, der von einer schweren Krankheit befallen wird, kann freilich darin umkommen;

men; hat er hingegen das Glück sie zu überstehen, dann ist es ziemlich gewiß, daß er sich bald erholt, und seine vorigen Kräfte wieder erhält. Ja es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß eine solche, die ganze Maschine durcharbeitende Krankheit, mehrere dem Körper sehr schädliche miasmata wird hinweggeschaft haben, da alsdann der so gereinigte Körper nachmals an Kraft und Gesundheit schnell zunähme und selbst größere Stärke erhielte als er vor jener Krise besaß.

Freilich liegt hierbei stets die Bedingung zum Grunde, daß eine solche Krankheit, so schwer sie auch war, durchaus keinen edlen, zum Leben unumgänglich nothwendigen Theil bis zum Unbrauchbarwerden angegriffen habe; und dies müßte dann auch hier bey Frankreich angenommen werden.

Daß Letzteres aber wirklich der Fall ist, werden Sie sogleich zugeben. Zählen Sie nur einmal genau die Hauptelemente auf, wodurch Frankreich jenen starken, furchtbaren Staatskörper bildet, der ganz Europa seit mehreren Jahrhunderten in Respekt erhielt. Sind es nicht seine Lage und Klima; seine Größe; seine innere Bildung; seine Naturprodukte; seine Einheit, und der vorzügliche Geist seiner Bewohner?

Was von allen diesen hat denn nun Frankreich durch seine Revolution verlohren? Hat sich etwa die Welt aus ihren Angeln gehoben, um Frankreich weiter nach Norden oder nach Süden zu schieben? Hat ein schreckliches Erdbeben seine Lage und homogene Bildung verändert? Sind ihm durch ähnliche Convulsionen ganze

Provinzen untergegangen? oder sind sie ihm vom Feinde entrissen? Ist sein Boden plötzlich mit ewiger Unfruchtbarkeit geschlagen? Haben seine Einwohner an Gescheutheit, Thätigkeit und Muth verloren? Ist es endlich so dauernd uneins in sich selbst, um nicht, freiwillig oder gezwungen, gegen jeden Feind, der es zu zerstückeln droht, aufzutreten?

Nein; alle jene Elemente seiner wahren Stärke sind ihm geblieben, und sein Verlust trift nur hauptsächlich die Bevölkerung, das baare Vermögen, den Handel und die Gewerbe. Freilich werde ich weiterhin eines Verlustes erwähnen, der viel beträchtlicher scheint, als die hier erwähnten; allein vorjetzt hat dieser nichts mit der Macht Frankreichs gegen das Ausland zu thun.

Der Mangel an Gold und Silber kann kein Land auf die Dauer treffen, dessen Boden ergiebig ist, an allem, was nicht etwa bloß zur Erhaltung des Lebens, sondern auch zur Befriedigung von fast jeder Art der Bequemlichkeit und des Luxus dient, und dessen Einwohner seit fast tausend Jahren, in industriöser Benützung dieser Naturgaben, die meisten kultivirten Nationen hinter sich zurückließen. Kaum wird daher diese fürchterliche Krise Frankreichs zehn Jahr vorüber seyn, so halte ich mich überzeugt, daß das Geld des Auslandes wieder zu ihm zurückgekehrt seyn wird.

Erinnern Sie sich nur der Zeiten des Laws, wo Frankreich beinahe förmlich Bankrott machte. Wie bald hob sich sein Credit, wie schnell cirkulirte darinnen von neuem eine große Geldmasse!

Bei der Abnahme der Population muß sich gleichfalls derselbe Fall ereignen. Der Mangel jener jetzt verlornen drittehalb Millionen, wird binnen wenigen Jahren kaum mehr fühlbar seyn, selbst wenn man keine beträchtliche Einwanderung dabei annähme. Denn wer nur die Gesetze der Bevölkerung einigermaßen kennt, der weiß daß 24 Millionen sicher binnen funfzehn ja binnen weniger Jahren ein paar Millionen überschuß geben, selbst wenn der Gang der Bevölkerung nicht ganz außerordentlich beschleunigt angenommen wird.

Was endlich den Handel und die Gewerbe betrift, so können beide doch wohl schwerlich diesem so schön zum Verkehr und Betrieb gelegenen fruchtbaren Lande mit seinen thätigen und talentvollen Men-

schen

schen lange fehlen, so bald es nur einiger Ruhe genießt.

Mithin ist dieß, jetzt so geschlagene Reich, dieser so gefährlich liegende Kranke, nicht ohne Hofnung. Ja es wäre wohl gar möglich, daß bei ihm jener oben erwähnte Fall einträte, nämlich: daß eben seine töotliche Krankheit, sollte er sie glücklich überstehen, ihm einen viel gesunderen Körper und daher einen so großen Zuwachs an Kräften gäbe, um nachmals mächtiger und furchtbarer da zu stehen als jemals.

Erlauben Sie mir diese Untersuchung für den folgenden Brief aufzusparen.

Dritter Brief.

Ob also einige der Hauptursachen, einige der großen Springfedern von Frankreichs innerer Kraft, wohl gar mittelbar durch die Revolution verstärkt worden, oder ob ihnen nicht wenigstens mehrere Hindernisse gegen die Äußerung ihrer Elasticität weggeräumt worden sind, und daher ihr Spielraum größer geworden ist, ob daher ihre ganze Wirkung deshalb nicht schneller von statten geht und weiter um sich greift, dieß wäre der Gegenstand dieses Briefes.

Versetzen Sie sich auf einen Augenblick wieder zurück in die Jahre vor

der Revolution, und fragen sodann ruhig, ob nicht in Frankreich, der einträglichsten Benutzung seiner gesammten Oberfläche, seines Bodens, und daneben, dem bequemeren Fortkommen der geringern, also zahlreichsten Menschenklasse, sehr wichtige Hindernisse im Wege standen?

Die Art dieser den Boden oder das Land angehenden Hindernisse war zwiefach. Die erste betraf den Boden selbst, in Hinsicht auf seine Quantität; die andere, die Benutzung und den Verkehr der daraus erzielten rohen und verarbeiteten Produkte.

A. Young schlägt die Haiden und Lehden Frankreichs (1788.) zu 27 Millionen Morgen Landes an. Die außer diesen am wenigsten einträglichen Morgen

(die

(die der Holzungen) geben jährlich jeder 14 Livres; das Kornland hingegen 18 Livres 14 Sous; die Wiesen 50; und das Weinland gar 92. Die Lehden hat er, da doch hin und wieder etwas davon genutzt ist, zu 2 Livres angesetzt.

Lassen Sie einmal diese 27 Millionen nur zu dem niedrigsten jener Werthe erhöhet werden, so giebt dieß dennoch, über 300 Millionen Livres alter Währung, jährlichen Zuwachs des ehemaligen Ertrags von Frankreichs Ländereien. Diese Annahme kann aber gar nicht übertrieben scheinen, so bald man überlegt, daß sicher ein sehr großer Theil dieser wüsten Plätze nicht bloß zu Holzungen, sondern selbst zum Kornbau benutzt werden kann; und daß ein Theil der Meilengroßen, unnütz-liegenden Parks und ähnlicher Plätze, die

oft

oft das beste Land halten, hier gar nicht in Anschlag gekommen sind.

Wären daher auch bei den Pachtungen nicht alle diese vormals ungenutzten Plätze zur Kultur zu bringen, so ergiebt sich stets aus ihnen ein Anbau, der jene Summe leicht aufbrächte.

Durch die Revolution ist anjetzt eine andere Vertheilung der Güter vor sich gegangen. Die großen Domainen sind, so wie tausende der sehr großen adelichen Güter verkauft, und zum Theil zerstückelt. Die Art und Weise, wie dieß geschehen ist, geht mich in diesem Augenblicke durchaus nicht an. Sie sey so schändlich wie die Revolution und ihre Urheber selbst; genug die Sache ist nun einmal geschehen. Offenbar kann, ja ich darf

sagen, wird sie Gelegenheit geben, zur besseren Benutzung des Bodens, zum Anbau mehrerer vorhin unbenutzten Theile des Landes. Denn die wenigsten neuen Besitzer dieser Ländereien, werden weder so verschwenderisch noch so unthätig seyn, oder vielmehr wird es ihr eigenes Erhalten ihnen oftmals nicht erlauben, große Strecken guten Landes als ein todtes Capital liegen zu lassen.

Ja gesetzt, ein Theil der Ausgewanderten käme wieder zurück, und erhielte auf irgend eine Weise seine Güter wieder, so würde dieser durch die Revolution beträchtlich ärmer, und auch wohl klüger gewordene Adel, seinen von neuem erworbenen Boden unstreitig mit genauerem Haushalte benutzen, und seinem Vergnügen und seiner Fahrlässigkeit weit minder fröhnen.

Ein beträchtlicher Theil jener erstaunlichen Lehden und Haiden wird aber schon von den heutigen Usurpatoren in klingende Münze verwandelt: und bey der bekannten Thätigkeit der Nation sicher von dem Käufer auf irgend eine Art angebauet werden. Sonach hätte Frankreich einen Zusatz zu seinem Länder-Werthe, ein unverlierbares Capital von 300 Millionen Liv. jährlichen Renten zu einem nur geringen Preise gesetzt; wofür ich indeß, da wohl noch stets manche tausend Morgen, theils zum Vergnügen, theils wegen innerer Dürftigkeit völlig unbenutzt liegen bleiben, nur 200. M. Liv. annehmen will.

Auch werfen Sie mir nicht ein, daß das Zerstückeln in sehr kleine Güter nichts werth sey. Ich glaube dieß gleichfalls mit dem großen Agronomen Young; denn

denn wer ein zu geringes Capital hat, kann weder etwas Bedeutendes zu seiner Vergrößerung anwenden, noch bedeutenden Verlust ertragen. Allein, werther Freund, hier ist ja nicht die Rede von sehr kleinen Zerstückelungen der Güter, sondern von zweckmäßigen, mehrern Nutzen bringenden Vortheilen des Bodens. Da werden Sie mir denn leicht eingestehen, daß da vormals ein ganzes Fünftel aller Grundbesitzungen Frankreichs dem Adel gehörte, da dieser kaum den hundertsten Theil der Nation ausmachte, so fielen äußerst große Massen von Ländereien auf einzelne Besitzer, die sicher daher nicht alle so viel Betriebsamkeit zur Benutzung zeigten und auch nicht soviel Drang dazu fühlten, als mehrere, minder reiche Besitzer; wenigstens gaben jene reichen Adelichen einen weit bedeutendern Theil ihrem

Jagd=

Jagdvergnügen, ihren Wandelplätzen und Lustgärten Preis, als dieß die neuen, minder vermögenden Besitzer thun werden oder thun können.

Jetzt lassen Sie uns zu dem andern Punkte kommen, nämlich zu der bequemen Benutzung der rohen und bearbeiteten Naturprodukte. Es wäre ein zu großes Feld, alle die vielfachen Einzwängungen, welche ehemals dem Handel und den Gewerben entgegen standen, durchzulaufen. Denken Sie nur an die Monopolien; an die Kornsperre, selbst von einer Provinz Frankreichs zur andern; an die Zehnten; die Gabellen, die Herrendienste, kurz an die hundertnamigen Abgaben und Bedrückungen, unter welchen das Volk, nämlich der Bürgerliche, seufzte.

Stellen Sie diesen allen die Idee entgegen, worauf die heutigen Revolutions-

män-

männer sich so sehr, und wahrlich nicht ohne die größte Wirkung brüsten, nämlich alle diese Arten der Sklavereien seyen durch die Revolution verschwunden; jeder sey uneingeschränkter Herr seines Grundstücks und seines Erwerbes; jeder könne sich daneben zu den höchsten Staatsbedienungen, ja zu dem Directorium selbst hinarbeiten. Glauben Sie mir, Freund, die Wirkung hievon ist erstaunlich; ja ich behaupte, sie übertrift alle unsere Erwartungen; sie ist nicht zu berechnen, bei einer Nation, die für jeden Enthusiasmus höchst empfänglich, und jedes Extrems fähig ist. Denn selbst zugegeben, daß die Regierung des jetzigen Frankreichs nur darauf ausgienge, das Land lediglich zu ihren Absichten und zu ihrer Bereicherung zu benutzen, daß sie die Nation mit großen, den vormaligen völlig gleichkommen-

den, ja wohl gar noch mit schwereren Taxen belegte, so scheint mir dies alles die so eben erwähnte Wirkung, und die neue Thätigkeit der Nation, wenigstens in den ersten Zeiten, nicht vermindern zu können. Jeder Bauer wird jetzt dennoch seinen Pflug tiefer führen, und jeder Gewerbsmann seine Arbeitsstunden weiter in den Abend verlängern.

Wie ist es doch so ganz etwas anders, Abgaben zu geben, wenn man die Hoffnung vor sich sieht, oder doch vor sich zu sehen glaubt, diese Abgaben selbst einmal diktiren und festsetzen zu können, als Abgaben lediglich wie ein ewiger Tagelöhner und Knecht zu geben, der nicht den Mund dabei öfnen darf, dem keine Hoffnung zu eigner Verbesserung seiner Lage und zur Erhöhung seines Standes da ist.

Eng-

Englands Bewohner tragen ohne Murren und ohne große Widersetzlichkeit schwere, ja wirklich zu Zeiten übermäßige Abgaben. Und warum? weil jeder sich dennoch als freier Mann, als alleiniger Besitzer seiner Ländereien, selbst der kirchlichen Zehnten ungeachtet, ansieht; weil er weiß, oder doch annimmt, er habe durch sich selbst oder durch die von ihm bestimmten Repräsentanten diese Abgaben selbst bewilligt, selbst bestimmt; weil es ihm nicht vorenthalten ist, sich zu jeder Staffel des Glücks, des Wohlstandes und der Ehren hinauf zu arbeiten. Wie selten trift indeß der letztere Fall wirklich zu? allein bloß der Gedanke der Möglichkeit spornt den Britten zu jener ununterbrochenen Thätigkeit, und biegt seinen Stolz zugleich unter die Macht des ihm wirklich zur Last fallenden Drucks.

Gäbe daher der heutige Franzose auch selbst schwerere Abgaben als ehemals, so würden diese, bei ähnlichen, oder vielmehr dem Scheine nach selbst größeren Hofnungen des zu erlangenden Wohlstandes und der hohen Ehren, seine Anstrengung um nichts mindern; und die Usurpatoren können diese so geblendeten Menschen, und die dadurch entstandene größere Macht der Nation nach Willkühr eine Zeitlang fort gänzlich zu ihren Absichten misbrauchen.

Sonach entsteht schon hieraus ein ganz neuer schnellerer Umschwung der Dinge; ein rastloses Aufbieten aller Kräfte zu größerem Erwerb. Mithin eine größere Produktion aller Bedürfnisse zum Leben und zur Bequemlichkeit.

Hiedurch stiege dann natürlich der Handel und der Luxus; und das ohnedieß

erfinderische Talent in Kleinigkeiten und Moden, worin der Franzose es allen Völkern der Erde zuvorthut, brächte binnen wenigen Jahren das jetzt die Koffer füllende Gold der nachaffenden Deutschen, der Schweitzer und selbst vielleicht der Britten, mit hundertfältigen Zinsen nach Frankreich zurück.

Es versteht sich übrigens, und hierauf winkte ich auch schon so eben hin, daß hier durchaus nicht die Rede seyn kann von dem, was die neue Regierung selbst mit dem Gewinn der Nation anzufangen gesonnen ist; darauf werde ich bald weiter unten zurückkommen. Bloß davon ist hier die Rede, was Frankreich in sich selbst nach dieser Revolution, wieder werden kann, zu was für einem mächtigen Staatskörper es sich schnell wieder empor ar=

arbeiten wird, so bald es nur einiger, selbst nur scheinbarer Ruhe genießt.

Untersuchen Sie, um sich hievon noch mehr zu überzeugen, nur im Allgemeinen die Folgen der Ersparung jener vormaligen großen Einkunft der Geistlichkeit, des Hofes und der von ihm begünstigten Großen.

Necker nahm die gesammten Einkünfte der Geistlichkeit in Frankreich vor der Revolution zu 110 Millionen Livres an. Andere neuere Angaben lassen sie gar auf 121300000 Livres *) steigen.

Hievon zogen die 18 Erzbischöfe und die 118 Bischöfe, einigen Angaben zu folge,

*) Beau fort grand portefeuille polit. art. France 1789.

ge, allein gegen 6 Millionen, nach andern hingegen 4,337000 Livres.

Welche Summe nun die wahre sey, und ob die Geistlichkeit zu reichlich besoldet gewesen oder nicht, dieß geht mich hier gar nicht weiter an. Genug so viel ist einmal wahr, mehrere Erzbischöfe hatten 50, 60, 70, 100, ja der von Paris 200,000 und der von Straßburg 400,000 Liv. jährlich. Die 622 Abteien und Conthureien hatten 4,442660 Livres jährliche Einnahme; hierunter waren einzelne Pfründen von 30, 40, 50, und 60,000 Liv. und wenn Sie nur den Almanac Royal vom Jahre 1789. aufschlagen, so werden Sie finden, daß die Äbtissinnen noch reichlicher versorgt waren; denn dort kommen die von 50000 Livres häufiger vor; es giebt ihrer sogar von 80000 Livres.

Daß

Daß diese Vertheilung sicher nicht die beste gewesen, und daß das Verzehren dieser großen Revenüen zum Theil völlig widerrechtlich in der Hauptstadt geschehen; daß endlich die wirksamste, wohlthätigste Klasse der Geistlichkeit die der curés zu dürftig dagegen besoldet worden, dieß alles würde selbst ein Franzos der alten Regierung, der nur einigermaßen billig dächte, gewiß nicht leugnen.

Die großen Güter, wodurch die Geistlichkeit so reich besoldet war, sind für National-Güter erklärt; die jetzt beibehaltenen Geistlichen selbst aber, auf weit mindere und gleichförmigere Pensionen gesetzt.

Die Annaten, welche der Pabst erhielt, und die Dispensationsgelder, wodurch

durch dem Lande gleichfalls große Summen entgiengen, sind eingezogen. Auch darf ich Ihnen bei dieser Gelegenheit die Grafschaften Avignon und Venaissin ins Gedächtniß bringen, deren man sich jetzt bemächtiget hat. Freilich sind sie nur klein, da ihre ganze Ausbeute nach einigen nur 55000, nach andern etwas über 58000 Livres ausmachte.

Allein so war es ehemals; das heutige Frankreich hat sein Inneres nicht bloß dadurch ununterbrochener gemacht, sondern es wird diese schön gelegenen Länderchen auch schon besser zu benutzen wissen, als die vorigen wandelbaren Besitzer.

Was hätte ich Ihnen jetzt nicht von den großen Kosten und dem großen Aufwande des Hofes vorzurechnen! Indeß ge=

gestehen Sie es nur, es war nicht eigentlich der Monarch, der die großen Summen bedurfte; es waren die Begünstigten, deren einige oft zwanzig Pfründen zugleich genossen und Millionen Livres zu verzehren hatten. Das ächte livre rouge (Paris chès Baudocin 1790.) überzeugt uns am deutlichsten, daß dieß alles Misbrauch der Monarchie oder vielmehr auf das höchste getriebene Aristokratie war. Die Summen, die die jetzige Revolution hievon einstreicht, sind sehr groß. Der Gewinn, der daraus für den ganzen Nationalkörper entspringen kann, ist aber eigentlich nur deßwegen so sehr beträchtlich, weil diese Gelder nicht mehr in gar zu großen Massen auf Einzelne fallen, sondern allgemeiner vertheilt sind.

Die 25 Millionen für die Civilliste des Königs, und die 8 Millionen für die

Prin=

Prinzen, machen hievon sicher nur den mindesten Theil aus; und ich halte mich überzeugt, daß die Kosten, welche die Nation zur Erhaltung ihrer heutigen sogenannten Regenten aufbringen muß, im Grunde jene Summe für ihren ehemaligen Monarchen sehr weit übersteigen. Allein die zuvor erwähnten Gelder für Favoriten der Minister und andere Große des Hofes, Ausgaben, die man sich scheuete öffentlich bekannt werden zu lassen, stiegen, unter dem Namen der Ordonnances de Compte, zu ungeheuren Summen hinan. Die geringste vom Jahre 1783. setzt das ächte livre rouge, auf 82,913075 Livres. Die größte gar auf 145 Mill. 438115 Liv. So wären denn doch sicher, als Mittelzahl, 100 Mill. jährlich noch wohl zu wenig.

Hier haben Sie, däucht mir, Thatsachen genug, die da beweisen, was für

eine

eine erstaunliche Geldmasse dereinst, und ich darf sagen in nicht gar zu weit entfernter Zeit, die Nation mehr gewinnen wird als ehemals.

Denken Sie sich daneben den eben durch diese neuen Hülfsquellen in stärkeren Schwung zu setzenden Betrieb; die dadurch auf nutzbare Nationalwerke anzuwendenden Kapitalien; die dadurch erleichterten Gewerbe, wie auch den, vieler Beschwernisse entledigten Handel, die so beträchtlich erleichterte Existenz der geringern Volksklasse, und die hieraus entspringende Zunahme der Ehen und der Population! Werden nicht alle diese mächtigen Werkzeuge in den Händen so geschliffener Meister der Kunst zu blenden und zu wirken, in den Händen der heutigen Machthaber etwas Erstaunliches hervor-

bringen können? Wird nicht ein großer Theil Ausländer zu ihnen hinüber gelockt werden, und die Bevölkerung Frankreichs beschleunigen? Wird letzteres auch nicht schon dadurch sehr befördert werden, daß das Klosterleben abgeschaft, daß jetzt nicht mehr 80000 Nonnen eingekerkert sind, und die Ehe den Geistlichen zugestanden ist?

Sie schreiben, höre ich Sie rufen, ja hier eine wahrhaftig nicht unbedeutende Apologie der französischen Revolution! Nun, so tief wird Gott mich hoffentlich nie herabsinken lassen, dafür seyn Sie nicht besorgt! Es war aber für meine Absicht nöthig, Ihnen mit aller Offenheit das Hervorstechende der Revolution oder vielmehr ihre höchstwahrscheinlichen Folgen zu zeigen. Jedes Ding hat zwey

Seiten; und wenn mir in diesem Augenblicke einige Auseinandersetzungen näher liegen, so seyn Sie gewiß, ich zeige Ihnen die andere Seite wenigstens mit nicht minderer Freimüthigkeit, als diese hier. Für jetzt kam es mir nur darauf an, Sie zu überzeugen, daß Frankreich, sobald es seinen heutigen fürchterlichen Paroxysmus überstanden hat, in sich selbst ungleich mächtiger, und mithin furchtbarer werden kann, als es jemals zuvor gewesen ist. Ob es dieß nicht auch ohne eine Revolution hätte werden können? Ich werde Gelegenheit haben, weiter hin diese Frage zu berühren.

Dieser Wachsthum von Frankreichs Macht ist aber schon an sich selbst weit beträchtlicher, als ein Zusatz zu seiner Ländermasse durch Eroberung. In dem ersten

Falle hat nämlich Frankreich weder grö-
ßere Gränzen zu vertheidigen, noch frem-
de, zu ihm nicht passende Nationen, un-
ter einen Hut, und zu einem Zweck zu
bringen. Alles ist in sich verstärkt, alles
hat in sich selbst größern Werth, grö-
ßere Wirksamkeit und größere Festigkeit
erhalten.

Wird Ihnen nicht schon hiedurch ban-
ge für Frankreichs übergewicht? Oder
glauben Sie etwa, Österreich habe, so
wie auch Preußen, ja einen Theil von
Pohlen erhalten; beide seyn dadurch be-
trächtlich mächtiger geworden. Englands
Schiffahrt und seine Besitzungen in beiden
Indien wüchsen täglich, und hierdurch sey
auch von Seiten des Handels und des
Meers alles gesichert; endlich sey ja der
große nordische Koloß gleichfalls nur erst

diesen letzten Zeiten um mehrere tausend Quadratmeilen gewachsen. So daß also für das Gleichgewicht von Europa hinreichend gesorgt wäre.

Dieß wäre denn freilich dem schwachsichtigen oder auch dem gutmüthigen Demokraten, denn es giebt deren sicher noch mehr als Sie denken, schon hinreichend, um sich ruhig schlafen zu legen.

Wollte Gott die Sachen stünden so! Allein, einmal wissen Sie ja selbst, was Frankreich jetzt, da ich mit Ihnen rede, schon dem Hause Österreich für beträchtliche, höchstwichtige Länder entrissen hat, mit dem entschiedenen Vorsatze sie nicht wieder zurück zu geben; ferner das in Italien neue Provinzen und zwar Küsten-Länder ihm zu Theil worden sind, und

endlich sehen Sie bei jenem innern Mächtigerwerden Frankreichs, dieß Reich noch stets als einen regelmäßig nach gesunden, billigen Grundsätzen regierten Staat an, auf dessen innere Ruhe und Zuverläßigkeit seiner Traktaten man bauen könne.

Doch für diesen schon zu langen Brief sind hier der wichtigen Materien zu viele. Erlauben Sie mir daher erst von neuem Athem zu schöpfen.

Vierter Brief.

Um nun über die neuen Verhältnisse der europäischen Staaten, welche die heutige Revolution bis dahin hervorgebracht hat,

urtheilen zu können, so lassen Sie uns kürzlich den Zustand der übrigen Mächte unsers Welttheils in Rücksicht des politischen Gleichgewichts durchgehen.

Zuerst Frankreichs ältester Gegner, England, wie viel gewann es wohl bei der jetzigen Lage der Dinge, was darf es wahrscheinlich erwarten?

England hat mehrere der Westindischen reichen Inseln erobert; es hat sich des Caps der guten Hofnung, einiger amerikanischen Besitzungen von Holland, wie auch der Zimmetinsel, der Molukken, ja wohl gar schon des Hauptorts aller Holländischen Etablissements, Batavia, bemächtigt; es hat den Franzosen ihre ostindischen Kolonien genommen; es hat also Frankreich und Holland fast gänzlich

aus beiden Indien verdrängt; es hat durch die übermacht seiner Marine und durch seine Thätigkeit die Levante an sich gezogen; kurz England ist jetzt beinahe die einzige Quelle für alle unsere Bedürfnisse aus beiden Indien; es ist der große Alleinhändler von Europa.

Alles wahr. Allein ist Englands National-Schuld nicht um 100 Millionen Pfund Sterling gewachsen? Ist nicht der sonst felsenfeste Credit seiner Bank gefährlich erschüttert? Drohete nicht sogar das einzige Bollwerk seiner Sicherheit, seine Marine, zu sinken? Sind nicht jene entfernten Acquisitionen viel zu schwierig und zu kostbar zu erhalten, um nicht mehrere derselben wieder zurückgeben zu müssen? Wie unsicher sind jetzt nicht überhaupt alle auswärtigen

Etablissements! Haben wir doch nur erst vor kurzem es erlebt, wie die von England selbst gepflanzten, und mehrmalen mit beträchtlichem Aufwande von Menschen und Gelde gegen den Feind geschützten Kolonien in Amerika sich losrissen! Lassen Sie einmal die Masse der Europäer in Ostindien beträchtlich zunehmen, wer steht dafür, daß auch diese, gereitzt durch Frankreich, Tippo-Saib oder die Maratten, dem Mutterlande seine Vormundschaft aufkündigen und sich selbst für mündig erklären.

Erinnern Sie sich stets aus dem Vorhergehenden, daß Frankreich durch diese Revolution, in seinem Innern selbst, große Werkstätten zur möglichen Verbesserung und Verstärkung seiner Kraft angelegt hat. England hat im Gegentheil

in seinem Innern nichts Ähnliches in irgend einer Richtung zu Stande gebracht, und auch wohl jetzt nicht zu Stande bringen können; ja es ist vielmehr durch den Anwachs seiner Nationalschuld in dieser Rücksicht rückwärts gegangen. Indeß wäre es England nicht schwer, einmal hierauf ernsthaft zu denken, und für sein inneres Interesse einmal genauer zu sorgen, als für das viel precairere, welches sich von weit entlegenen Kolonien herschreibt. Es sollte aber zu dem Ende nicht etwa bloß auf seine allerdings fehlerhafte Repräsentation Acht haben, sondern zugleich auf die Auswüchse seiner sonst so treflichen Constitution, in Rücksicht der schlechten Polizei; der unbilligen Kriminalrechte, der übermäßigen Stellen und Pensionen, und der weit zu überflüssig und zu ungleich besoldeten Geistlichkeit.

End-

Endlich sollte es ganz besonders sein Augenmerk auf die dürftigen Unterthanen Schottlands und Irrlands richten. Diese Menschen werden viel zu elend gehalten, um in solcher Lage eine zahlreiche Nachkommenschaft wünschen zu können. Daher denn offenbar Auswanderungen und Vernachlässigung der Kultur des Bodens von selbst erfolgen müssen. Das Königreich England allein hält noch nicht völlig 4000 Quadratmeilen; hierauf ernähren sich mit auffallendem Wohlstande, 8 Millionen Menschen. Auf Irrlands 1400 Quadrat-Meilen leben dagegen jetzt wohl kaum 2,400000 Einwohner, da doch über drittehalb hundert tausend nach obigen Verhältnisse mehr darauf leben sollten. In Schottland sieht es aber weit trauriger aus; denn die Volksdichtigkeit ist dort kaum ein Drittel von der in Eng-

land

land. Und wie ist daneben das Verhältniß des Zustandes dieser Bewohner selbst, gegen den der Engländer? Wirklich in dem Verhältnisse der Kartoffeln und des Hafermehls gegen den saftigen Rostboef.

Sucht aber England dem Drucke dieser seiner beiden wahren Nebenländer nicht sogleich nach dem zu erfolgenden Frieden abzuhelfen, giebt es nicht den dortigen Katholiken die völlig ungehinderte Religionsübung nebst andern billigen Vortheilen, dann werden wir es erleben, wie das jetzt alle Köpfe verwirrende, und alle Gefühle zerknickende Frankreich, durch vorlaute Anpreisung seiner neuen Freiheit und Glückseligkeit, die geringe Vaterlandsliebe der Schotten und Irren gänzlich zu Boden schlägt; tausende der Wonne-

trun-

trunkenen Menschen nach Frankreich hinüberlockt und hiedurch die treflichen Inseln noch kränkender entvölkert und entnervet.

Was aber England in Rücksicht seiner jetzigen Hauptstärke, seines Handels, zu erwarten habe, davon werde ich weiterhin bei Gelegenheit von Frankreich selbst mit Ihnen reden.

Deutschland hat durch diesen Revolutionskrieg auf mehrererlei Art unermeßlich gelitten. Große Provinzen des deutschen Reichs sind völlig verödet. Sehen Sie nur einmal hin auf die treflichen Rheinländer, oder auch auf die Gegenden von Schwaben und Franken, innerhalb welcher die kultivirten Hunnen ihre Heuschrecken-Schwärme fallen ließen. Aber,

lieber Freund, dieß ist nur ein geringer Theil der hiedurch erwachsenen Kalamitäten. Die Brut, die diese Schwärme tief in unserm Boden zurückgelassen haben, der Saame der Uneinigkeit, der Gährungen und der innern Zwietracht, dieser ist weit gefährlicher. Dieser Krieg hat nämlich jenen zuvor schon traurigen Geist der Disharmonie von Provinz zu Provinz nur noch lebhafter geweckt. Österreicher, Pfälzer und Schwaben wie harmoniren diese jetzt miteinander? Und die vor dem Kriege beinahe eingeschläferte Abneigung der beiden größten Mächte von Deutschland ist jetzt fast öffentlich wiederum laut worden.

Wie mußte ich lächeln, als ich mehrere gutmüthige Menschen dafür bange werden sahe, daß die neue Republik diese Integrität des heiligen Römischen Reichs

be-

beeinträchtigen würde. Unsere Integrität besteht doch, denke ich, hauptsächlich mit in dem Aufrechthalten der 300 oder mehr größeren und kleineren Herren, nebst ihren Gebieten, und in dem geringen Einflusse des Oberhaupts des Reichs in dessen einzelnen Staaten. Wer sieht denn nun wohl nicht, daß gerade diese Eintheilung, dieses Zerstückeln unserer 30 Millionen und 12000 Quadratmeilen, auch zugleich das Zerstückeln unseres Gemeinsinns, das Zertheilen und also Vernichten der großen Hauptidee: Deutschland ist unser gemeinschaftliches Vaterland, einzig und allein befördert. Daß also diese so gerühmte Integrität eine der vornehmsten Ursachen von unsern wechselseitigen Neidereien der verschiedenen Provinzen Deutschlands gegen einander; also eine der Hauptursachen

unserer Unvereinbarkeit enthält — und daher auch offenbar eine der Hauptursachen unserer Schwäche gegen jeden großen, mit sich selbst einigen, Feind. Und diese Grundlage der deutschen Unwirksamkeit gegen das Ausland, sollte unser tausenjähriger Feind, Frankreich, zernichten? Nicht wahr, Frankreich sollte wünschen, daß Deutschland in zwei größere furchtbare Massen von 15 oder mehr Millionen Menschen eines Sinnes getheilt, und daher einer einzigen Wirksamkeit fähig würde? Frankreich sollte wünschen; daß die geistlichen Kurfürsten, welche jetzt unsere Gränzen so ohnmächtig schützen, welche niemals etwas Beträchtliches zur Erbauung und Erhaltung bedeutender Gränzfestungen übrig haben werden; welche, wegen der steten Abwechselung der Regenten einen großen Theil der Einnahme auf

ihre Familien wenden; daß diese aufgehoben würden, und daß an ihrer Statt, eine feste, mächtige Regierung träte, die mit deutscher Kraft daurende Bollwerke dem Reichsfeinde entgegen setzte? Frankreich mag Königreich oder Republik seyn, so ist es stets Frankreich, stets der Reichsfeind; ja stets ein stolzer, kühner, gescheuter, rastloser Feind jedes benachbarten Staats, der nur einigermaßen nach eigener Selbstständigkeit strebt, und nicht von den gnädigen Winken seines despotischen Willens abhangen will. Und wenn daher die heutige Regierung in Frankreich noch so demokratisch gesinnt wäre, wenn sie ihre Würgereien im Innern ihres Landes mit noch so großer Wuth betriebe oder vielmehr wiederholte, kurz wenn Frankreich noch so sehr unter sich getheilt wäre, so hat es in dem ganzen Gange

der Revolution auch nicht ein Haar von seiner alten Kraft gegen das Ausland verändert. Dieß konnte jeder mit Grund vorher wissen, der Frankreichs Geschichte, und daher den Geist der Nation kannte. Unter Ludwig VI. im Jahre 1111. war der König mit den großen Vasallen in höchster Zwietracht und Fehde. Seine auswärtigen Feinde glaubten diesen Zeitpunkt benutzen zu müssen, um das in sich zertheilte Reich jetzt zu unterjochen. Aber wie sehr fanden sich die beiden mächtigsten deshalb vereinigten Feinde Frankreichs, der Kaiser und der König von England, betrogen! Ludwig VI. eilten so fort alle ihm zuvor noch so feindliche Großen seines Reichs mit entschiedener Bereitwilligkeit zu Hülfe, und die mächtigen Gegner mußten ihre Hofnungen aufgeben.

Neuer ist ein ähnlicher Fall unter Franz I. Zu der Zeit der Verschwörung des großen Connetable Carls von Bourbon, (1523. u. f.) ward Frankreich außerdem noch planmäßig von den größten Mächten von Europa angefallen, und ging dennoch glücklich aus diesem furchtbaren Kampfe hervor. Hier trat der größte, Länder-reichste Vasall in Verbindung Englands, Kaiser Carls V. also des Deutschen Reichs, Spaniens, Hollands und der Niederlande, gegen sein aller Hülfe beraubtes Vaterland, wiewohl vergeblich, auf.

Auch der dritte große Generalsturm von Europa gegen Frankreich, unter Ludwig XIV. der eilfjährige Successions-Krieg, wenn er gleich den Sinn des stolzesten Königs gebeugt, und daneben

Frank-

Frankreich verarmt hatte, nahm diesem Reiche selbst dennoch kein Stückchen seines natürlichen Gebiets, ja nicht einmal eine einzige der vormals dem Deutschen Reiche entrissenen Provinzen. Er schwächte mithin den großen Staat nur für den Augenblick, oder doch nur auf sehr kurze Zeit, hat aber Frankreich dieß alles offenbar seiner Einheit und seinem hierdurch mit erzeugten Gemeingeist zu verdanken. Sollten daher seine Machthaber so ungescheut seyn, in Deutschland, einem kolossalischen Staatskörper, an dem Frankreich stets einen wichtigen Gegner gefunden hat, diesen Gemeingeist gleichfalls erwecken zu helfen? oder auch nur die Hindernisse, welche gegen diesen Gemeingeist wirken, hinwegzuschaffen oder zu vermindern?

Wir haben also wahrhaftig mit dem Erhalten der sogenannten Integrität des

deutschen Reichs, so schätzbar sie auch übrigens jedem, für den Sicherheit des Eigenthums noch einigen Werth hat, wirklich ist, zugleich unsere relative Schwäche gegen Frankreich mit erhalten, und wenigstens hiedurch sicher nicht an Stärke gegen Frankreich gewonnen; auf Letzteres kommt hier aber alles an.

Nun sehen Sie einmal hinüber zu den Österreichischen Niederlanden. Schon vorhin war Frankreich durch ein dreifaches Bollwerk von Festungen gegen die Deutschen geschützt; jetzt aber hat Frankreich, (denn man darf wohl als ausgemacht ansehen, daß Belgien an Frankreich verbleibt) unter vielen andern bedeutenden Festungen gleichfalls Mastricht und Luxenburg erhalten. Es sind ihm mithin die Schlüssel zum Deutschen Reiche von dieser

Seite geradezu in die Hände gegeben, dahingegen dem Deutschen Reiche die Zugänge zu Frankreich mit kaum zu zersprengenden Riegeln verschlossen. Sollte aber auch Lüttich ihm nicht verbleiben, so ist es durch Namur, Charlesroy, Maubeuge u. a. Herr von der Maas und der Sambre. Deutschland ist aber hiedurch in einem weit bedeutenderen Verhältnisse demantelirt als Frankreich stärker dadurch geschützt ist; denn Frankreich war schon zuvor von diesen Seiten treflich gedeckt. Erwägen Sie zugleich, daß Preußens westphälische Provinzen, von seiner Hauptmacht weit entfernt, gerade hier, wie isolirt, liegen, und diesem nun weit furchtbarern Nachbar offen stehen.

Denken Sie sich nun, daß daneben dem deutschen Reiche noch ganze Provin-

zen, wie es heißt, sollen entzogen werden! Diese Provinzen gehören offenbar mit zu den am schönsten gelegenen von unserm Vaterlande; und auch selbst, der catholischen Religion ungeachtet, mit zu den volkreichsten. Ferner wird die Thätigkeit der Franzosen den ihnen jetzt völlig frei zu gebenden Rhein weit mehr benutzen, als der minder thätige und unter sich dabei getheilte Deutsche. So sehr auch das Aufheben der Zölle auf dem Rhein gleichsam für die gesammte Menschheit zu wünschen war, so ist hier, wo nur die Rede von der Balanz beider Reiche seyn kann, stets die Frage, auf wessen Seite schlägt die Wage aus?

Sagen Sie nicht, daß Österreich durch Pohlen und jetzt durch Italien dafür gleichfalls gewonnen habe; daß ferner

Preu-

Preußen seit kurzem auf mehrere Art beträchtlich an Land und Menschen zugenommen hat. Diese Zugaben sind, was die neuen polnischen Acquisitionen betrift, doch sicher nie mit Belgien der Populosität und der Lage nach zu vergleichen. Nur eine bedeutende Reihe von Jahren, eine ununterbrochene Ruhe, ein ansehnlicher Aufwand zum Urbarmachen, Kanalziehen und überhaupt zum Anbau, können aus diesen, zum Theil bis jetzt menschenleeren Provinzen etwas Beträchtliches erzielen. Und Gott gebe, daß eine so lange Ruhe dort zu erwarten stehe! Glauben Sie dieß?

Eine Bemerkung drängt sich indeß hier unwillkührlich auf; sie ist jedem Wohldenkenden zu tröstend, um mit Stillschweigen übergangen zu bleiben.

Der Zustand Polens war seit langer Zeit äußerst traurig. Ein Wahlkönig, abhängig von allen Magnaten des Reichs, und zugleich von allen angränzenden Staaten; also höchst beschränkt und verklommen; der Adel größtentheils unter sich selbst uneins, übte auf seinen 22000 Rittersitzen fast tyrannische Despotie gegen die unterste, arbeitende Volksklasse. Der Mittelstand hatte schon lange das Vorrecht der Repräsentation auf den Landtägen verloren. Bürgerliche Handthierungen waren schimpflich. Daher denn der Handel und die Fabriken größtentheils in den Händen von Ausländern und Juden, und dabei im Ganzen äußerst mangelhaft und stockend. Der Bauer, also der Ackermann, verkäuflicher, gemißhandelter Sklav. Die Gerechtigkeit that kaum den Mund auf. Der an Korn, Holz,

Hanf, Flachs und Mastung aller Art äußerst ergiebige Boden, ward nur etwas über die Hälfte gehörig benutzt. Die schwere Hand des tausendfachen Despotismus und der innern Zwietracht lag auf aller Kultur; mit einem Worte, das Schwankende und die Vielartigkeit der Regierung hatte ein in sich reiches Land in ein ödes, menschenleeres Reich *) verwandelt, und eine brave, hoher Kultur fähige, ehemals große Nation zu einem elenden, traurig existirenden Volk hinabgezwungen.

Hin-

*) Pohlen hielt wenigstens 10000 Quadratmeilen. Darauf lebten nicht viel mehr als 8 Millionen Menschen. Also war die Bevölkerung etwa ein Drittel an Dichtigkeit gegen die von Deutschland oder Frankreich.

Hinweggesehen nun von der Art und Weise, wie die Theilung Polens vor sich gegangen ist, so muß man doch zugeben, daß die große Volksmasse sich fürwahr dadurch verbessert und glücklicher fühlen wird. Das ganze wohlthätige Gefolge einer regelmäßigen Regierung, Sicherheit des Eigenthums, Genuß eigener Anstrengung und eigenes Fleißes, Gerechtigkeit gegen unbillige Behandlung, und Veredlung aller Talente ist ihr zu Theil worden, und jeder Rechtschaffne wünscht der Menschheit in dieser Hinsicht aufrichtig Glück. Auch fühlen die ehemals so gedruckten Menschen den Wechsel ihres Glücks nicht ohne Theilnahme. Sie sind z. B. freudig zu der neuen Preußischen Regierung hinüber gegangen, und die Vorkehrungen, welche dort bis jetzt zum Emporhelfen des Menschen und zur bes-

sern

sern Benutzung des Bodens genommen sind, gewähren ihnen mit Recht die frohesten Aussichten.

Was aber die italienischen Provinzen anlangt, welche, wie es heißt, für Belgien zu Theil werden sollen, so ist es freilich wahr, daß sie reich an schönen Producten sind; aber mir deucht, man muß stets hiebei auf die Natur der Einwohner, wie sie jetzt gestimmt sind, mit Rücksicht nehmen. Frankreich hat diese Italienischen Staaten (zu denen ich sogleich zurückkommen werde) so wie jedes ihm erreichbare Land nicht etwa bloß ausgeplündert, sondern es hat dort den Geist des Wahnsinns und des Freiheitsschwindels tief eingeimpft. Italien ward von jeher, selbst schon während seiner Pupillenschaft unter den Römern vom kleinlichen

chen Provinzialgeiste und von innern Neidereien beherrscht. Daneben ist das Andenken, welches nachmals viele dort kleine selbstständige Republiken von sich hinterlassen haben, gerade geschickt, jetzt diesen sogenannten Freiheitsgeist aufs lebhafteste wieder anzufachen. Endlich sehen die an Österreich abzutretenden Länder sich plötzlich in den Händen einer Monarchie, während daß ihre Nachbaren mit dem hochtönenden Namen eines unabhängigen Staates prangen. Glauben Sie denn wohl, daß Österreich auf die Weise ruhigere Unterthanen an diesen gegen ihr Schicksal scheel sehenden Italienern haben werde, als vormals an den Belgiern? Denn wirklich sind letztere von Natur ein ruhiges Volk; und hätte man ihnen vor diesem Kriege nicht auf eine zu willkührliche, rasche Art ihre alten

Pri=

Privilegien, ja zum Theil das Äußere ihrer Religion angegriffen, so wären diese kaltblütigen Menschen nie gegen den Herzog von Brabant aufgestanden.

Freilich gränzt Italien an die Hauptstaaten Österreichs selbst an, und dieses Zurunden seiner Monarchie vermöge fruchtbarer Provinzen, mag denn wohl dem Wiener Cabinette so helle in die Augen geleuchtet haben, um das Verschwinden seines entfernten Belgiens gar nicht davor sehen zu können. Allein, werther Freund, dieses Ländertauschen, dieses Hin- und Herwechseln mit Unterthanen, kann es wohl zur ruhigen Anhänglichkeit an seine Regierung führen? Dennoch ist Letzteres das Einzige, das durchaus Wesentliche, worauf das Glück, und was noch bedeutender ist, die Sicherheit ganzer Länder und ihrer Beherrscher beruht.

Daher gestehe ich Ihnen denn auch, daß mir die den Häusern Österreich und Preußen durch Polens Zertrümmern jetzt zugefallenen neuen östlichen Provinzen ernsthafte Ahndungen an die Hand geben. Kein Mensch wünscht aufrichtiger, ja lebhafter als ich, daß Österreich so wohl als Preußen groß und mächtig seyn mögen; denn hiedurch allein kann das feste Land noch einigermaaßen gegen die furchtbare Macht Frankreichs in Schutz genommen werden. Allein eben weil ich dieß so sehr wünsche, so zittere ich vor jedem Anlasse zu innerer Gährung in diesen beiden Staaten. Was kann dieß aber wohl eher zu Wege bringen, als das forcirte Zusammenwerfen von Nationen, die sich an Sprache, Sitten und Kultur fremd sind, und nur durch die sonderbarste Verkettung der Dinge von einander selbst und von ihren ehemaligen

Obern

Obern gewaltsam getrennt, sich plötzlich unter eine fremde, ihnen doch wenigstens gleichgültige Botmäßigkeit gezwungen sehen! Und gerade in welchem Moment! In dem Momente, wo Frankreich mit einer bisher nie gekannten Frechheit alle Bande der Sicherheit zerreißt, alle Regierungen, alle Ordnung, alle Rechtlichkeit in die Acht erklärt, und jedem Bösewicht, der die unschuldigsten, friedsamsten Nationen zu hintergehen, in Ketten zu werfen und zu berauben versteht, für den größten, würdigsten Helden anerkennt! Wem wird da nicht bange, daß jene neu einverleibten Völker wenigstens es versuchen möchten, ähnliche Freiheitstragödien zu spielen, um sich ihrem neuen Oberherrn mit Gewalt zu entziehen. Wer fürchtet nicht, daß der mindeste Reiz, die geringste Abweichung von der geschliffen-

sten

sten Vorsicht abseiten der neuen Regierung in laute Ausbrüche ausarten könnten? Doch ich komme hierauf noch einmal bei Gelegenheit von Frankreich selbst zurück.

Sonach wäre mir dieser Ländrersatz oder in Ansehung Preußens dieser Länderzuwachs nur höchst precair; dahingegen bei Frankreich die Sachen ziemlich anders aussehen, wie ich dieß Ihnen sogleich darthun werde.

Ehe ich indeß hiezu komme, nur noch ein Paar Worte über die übrigen Staaten von Europa, welche sonst vorzüglich auf Frankreich wirkten.

Holland ist, wie Sie wissen, seiner Reichthümer beraubt, wie auch seines Handels, und, was noch wichtiger ist, seiner Einheit. Die Eifersucht der einzelnen Provinzen gegen einander ist, da ihnen

nen jetzt ein Vereinigungspunkt fehlt, noch höher gestiegen; und dabei liegt es ganz in Frankreichs Fesseln. Auch werden wir gleich bestimmter sehen, wie ihm fast keine Hoffnung übrig sey, seinen Handel, selbst im Fall mehrere der ihm entrissenen indischen Etablissements zurückgegeben werden, wieder zu einer beträchtlichen Höhe steigen zu sehen; denn Belgien gehört Frankreich.

Hollands innere Stärke ist aber von äußerst geringem Gehalt. Sein Boden ist ein Torfmoor, das nicht nur mit großen Kosten bewohnbar erhalten und gegen das stets weiter vordringende Meer geschützt werden kann, sondern dieser Boden wird zum Theil selbst jährlich mehr und mehr in Asche verwandelt. Die allgemeine Mäklerei und Fischerei, wodurch dieses ämsi=

åmsige, sonst brave Volk der sieben Provinzen so unermeßlich gewann, wird sicher noch tiefer sinken, wenn die katholischen Niederlande ihre neue Laufbahn werden eröfnet haben. Kurz die Constellation des sonst goldreichen Hollands wird, fürchte ich, der bleierne Saturn.

Spanien darf man jetzt als einen völlig tributairen, abhängigen Staat von Frankreich ansehen. Zwar mußte es unter den Königen der französischen Race schon stets eines Sinnes und Thuns mit den Bourbonnen in Paris seyn; und zahlte daher oftmals bey Frankreichs Kriegen die Zeche. Dieß waren dann momentane Büßungen der Nation, daß sie sich den Enkel seines mächtigen Nachbarn zum Oberherrn hatte aufdringen lassen. Hingegen jetzt, bei der gesetzlosen, höchst despo-

spotischen Regierung Frankreichs, fördern Spaniens Bergleute ihre Erze für die Danaidischen Kisten der temporairen Machthaber der Republik; die Pyreneen tragen Masten für die französische Marine; die Cochenille färbt unentgeltlich das Theaterkleid der Directoren; beide Indien liefern zu einem, den fünf Königen selbst gefälligen Preis alle ihre übrigen Waaren; und die neuen, nach Indien schon verpflanzten Grundsätze der geschändeten Freiheit, entblättern binnen kurzem die über die Meere hinüber reichenden Zweige des großen ehrwürdigen Stammes der alten Monarchie, während daß das an seine Wurzel gegossene Gift der Anarchie den Sturz des mächtigen Hauptkörpers nur desto schneller beschleunigt. Eine edle, große Nation, vormals den Gebieter beider Welten so fallen zu sehen, dieß,

wer=

werther Freund, ist reicher, aber trauriger Stoff für den ruhigen Denker; möchte er warnend die noch bis jetzt nicht gestürzten Staaten aus dem Schlummer wecken!

Mit Unwillen werden Sie mit mir nach Italien hinsehen; denn jeder, dem noch einige Gefühle von Menschenliebe und Menschenrechten übrig sind, bemerkt nicht ohne Schauder, wie hier ein Schwarm kühner, schaamloser Menschen über Freund und Feind herfällt, alles planmäßig raubt, alles mordet, alles zertrümmert, niederbrennt und verheeret, was sich über diese Greuel empört; und daneben die Frechheit hat, von Freiheit und Menschenrechten laut zu reden. Weder die ältesten, noch die mittlern Zeiten haben etwas Ähnliches aufzuweisen, und selbst die neuere Verheerung Roms durch

die

die Truppen des Connetable von Bourbon, so schaudervoll sie auch Guicciardini, Brantome und andere uns mahlen, zeigt bloß, was rohe, stets von Krieg und Beute lebende Vagabonden, durch den Hunger, durch den Tod ihres großen Anführers, und durch den Widerstand bis zur Wuth aufgebracht, im Stande sind für Greuel zu begehen, wenn ihre eigene Heerführer es nicht mehr in ihrer Gewalt haben, ihrem Wüten Einhalt zu thun. Dort, zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, kamen alle Greuel von genußgierigen, ausgehungerten Mietsknechten. Hier aber, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nichts dergleichen. Alles kommt hier von oben herab! Alle kaum glaublichen Schändlichkeiten gehören dießmal der sogenannten aufgeklärten Menschenklasse.

Um hievon ein deutliches Gefühl zu haben, so fragen Sie sich, wie würde wohl nach einigen Jahrhunderten ein ruhiger, unbefangener Epitomator der heutigen Geschichte, diesen Theil derselben erzählen? Ich dächte etwa auf folgende Weise.

„Das Jahr 1797. war den Waffen „der neuen französischen Republik in Italien so außerordentlich günstig, daß dadurch die annoch übrigen feindlichen „Mächte sich zum Frieden bestimmt sahen. „Österreich, der einzige Hauptfeind des „festen Landes von allen Bundsgenossen, „bis auf das sich selbst stets gleichgebliebene England, verlassen, hatte nach „erstaunlichen Aufopferungen am Rheine, „nur einen geringen Theil seiner Truppen „in Italien den Franzosen entgegen stellen „können. Letztere hingegen hielten dieß

„an

„an Silber und Kostbarkeiten reiche Land,
„dessen Staaten überdieß unter sich selbst
„stets in Mistrauen und Furcht vor ihrer
„eigenen Schwäche lebten, mit Recht als
„eine letzte, ihnen nicht schwer zu eröf-
„nende Fundgrube, in unabläßigster
„Obacht. Sie schmeichelten und drohe-
„ten bald Venedig, bald Genua, und
„beide Republiken fügten sich mit klugem,
„oft kostspieligem Zuvorkommen in die
„Launen ihrer größern gefährlichen Mit-
„schwester, Frankreich, ohne indeß förm-
„lich der ihnen nahgelegenen Österreichi-
„schen Monarchie völlig die Neutralität
„aufzukündigen. Mantua, der Haupt-
„sitz von Österreichs letzten, sehr geschwäch-
„ten Kräften, fiel nur erst nach acht mo-
„natlichem Widerstande durch Hunger
„und seine hartnäckige, ehrenvolle Ver-
„theidigung bewies, in wie weit die neuen

„Republikaner den Namen außerordent-
„licher Kriegshelden, den sie sich mit
„so empörenden Ausdrücken ununterbro-
„chen selbst angemaßt hatten, verdienten.
„Durch die Eroberung dieses Hauptorts
„wurden sie nun bald Meister des ohn-
„mächtigen Roms. Schon vorhin sahen
„wir, wie sie Sardinien überwältigten.
„Auch wie sie den König von Neapel von
„seinem Blutsverwandten, dem Kaiser,
„zu trennen und durch einen Privatfrie-
„den zu beschwichtigen vermochten. Mit
„großer Arglist hatten sie gleichfalls die
„ohnedieß stets an ihre ehemalige Unab-
„hängigkeit sich erinnernden Staaten von
„Bologna und Ferrara, dem päbstlichen
„Interesse zu entziehen gewußt, und ein
„Gleiches gelang ihnen in Ansehung
„Österreichs mit den neueroberten Län-
„dern von Mailand. Hiedurch bildeten

„sie, vermittelst vieler Misvergnügten,
„deren es selbst in der besten Regierung
„jederzeit giebt, eine beträchtliche Länder=
„masse in eigene Republiken, die denn
„von jetzt an ihre Armeen theils willig,
„theils gezwungen mit Geld, mit Lebens=
„mitteln und mit Menschen unterstützten."

„Kaum sahen sich die Generale der
„französischen Republik, zwei thätige,
„kühne, gescheute Menschen von italieni=
„scher Abkunft, auf die Weise in Norden
„und Süden von Italien völlig gesichert,
„so zwangen sie den nun hülf= und län=
„derlosen Papst zu einem demüthigenden
„Frieden. Denn sie erpreßten von ihm
„nicht nur ungeheure Geldsummen, son=
„dern sie brachten sein unschuldiges Volk
„auf unabsehliche Zeiten fast um alles,
„was nur von einigem Werthe war.
„Hie=

„Hiezu hatte das Directorium aus Paris „vorzüglich Gelehrte hingesandt, welche „das niedrige Handwerk der Beutewar=„deine der alten Römer (sectores et ex-„actores) ausüben mußten. Diese wähl=„ten auf das sachkundigste alles, was „Rom als das Kostbarste und Unersetz=„lichste seit vielen Jahrhunderten in sich „gesammlet, enthielt; was die größten „Künstler=Talente der ältern und neuern „Zeiten erzeugt hatten; weßhalb viel tau=„send Reisende und studirende Künstler „aller Länder dort große Summen ein=„führten, und wodurch der größte Theil „der geringern Volksklasse, welcher die „Manifeste der Eroberer neue unbekannte „Glückseligkeit verkündigten, bis jetzt le=„diglich seinen Unterhalt erhielt.“

„Während dessen hatten sich die Heer=„führer der Truppen, klug gemacht durch

„das

„das Schicksal der vormaligen französi=
„schen Eroberer in Italien, nicht wie diese
„durch blendende Triumpfe in Rom selbst,
„zweckwidrig verweilt. Auf das schnelle=
„ste führte der Obergeneral Buonoparte
„seine Armee gegen Norden, woselbst
„mehrere Verstärkungs=Truppen Öster=
„reichs gegen ihn herbeieilten. Mit
„schlauer Kühnheit drängte er diese ein=
„zelnen Züge zurück, und rückte bis in
„das Innere der Österreichschen Monar=
„chie selbst vor."

„Jetzt sahen sich denn die ganze Lom=
„bardei, und selbst die Frankreich be=
„freundeten Republiken Venedig, Genua
„und Lucca von französischen Truppen
„besetzt oder umringt, und nun erst, nach=
„dem Österreich vor jetzt nicht weiter fä=
„hig war, diesen Staaten, im Fall eines
„Angrifs, Hülfe zu leisten, trat Buono=

„parte

„parte mit dem großen Raub= und Zer=
„stückelungssystem gegen sein eigenes Va=
„terland mit frecher Stirn, auf Befehl
„oder Erlaubniß der Pariser Obern, völ=
„lig hervor."

„Schon seit seinem Eintritte in diese
„Länder hatte er sich aller Misvergnügten
„und eines großen Theiles des dürftigen
„Volks zu eigen zu machen und durch
„vielartige Emissarien gegen die herrschen=
„de Ordnung der Dinge aufzubringen ge=
„wußt. Hiedurch war dann in diesen Re=
„publiken der Doppelgeist, welcher in ih=
„nen mehr als in den Monarchien dauern=
„der fortbrütet, auf das lebhafteste laut
„geworden. Da sich indeß eine weit
„überwiegende Masse unter ihrer Regie=
„rung wohl und zufrieden befand, so stand
„diese bereit, jener schlechtern den Fran=

„zosen

„zosen günstigen Parthei Gewalt mit Ge-
„walt zu vergelten."

„Auf die Art hatte der französische
„Heerführer sich boshafter Weise die be-
„quemste Gelegenheit zu einem Vorwande
„verschaft, in die friedlichen Republiken,
„deren ruhigem, freundschaftlichem Betra-
„gen er und ganz Frankreich hauptsächlich
„ihre Fortschritte in Italien zu verdanken
„hatten, mit gewaffneter Hand den Frie-
„densrichter zu spielen. Von der schwä-
„chern Parthei des schlechtern Pöbels zu
„Hülfe gerufen, fiel er unter Manifesten,
„welche durch Betheurung von Freund-
„schaft der Wahrheit auf das empörend-
„ste Hohn sprachen, mit seiner ganzen
„Kriegsmacht über die Republiken her,
„zertrümmerte ihre ganze Constitution,
„entriß ihnen sehr bedeutende, fruchtbare
„Provinzen; raubte ihnen, vermittelst der

„auch dorthin gerufenen Beutewardeine,
„planmäßig die seltensten Kostbarkeiten
„der Kunst und der Litteratur, und er=
„preßte endlich so unermeßliche Geldsum=
„men, daß die bis dahin sicherste Bank,
„die von Venedig, sich außer Stand sahe,
„weiter zu zahlen. Dieß war hier das
„Benehmen der aufgeklärten Franzosen
„gegen ihnen befreundete Nationen!"

Nun, was sagen Sie hiezu? Der Mann schriebe doch mit eben so vieler Wahrheit als Ruhe! Gestehen Sie es nur, Attila, Schach Nadir und ähnliche Räuber im Großen, waren jämmerliche Lehrlinge gegen die heutigen Meister der Kunst. Freilich im Grunde stehen diese nur in dem Verhältnisse des Grades der Aufklärung damaliger und jetziger Zeiten gegen einander; oder um billig, um wahr

zu reden, des Misbrauchs dieser Aufklärung.

Genug, Italien ist vernichtet, doch Gott Lob! nur so sehr als ein in sich fruchtbares, herrliches Land es werden kann. Und so kannte auch Buonoparte seine mütterliche Erde; er war für sie der Engel Jesrad des Zadig *), der den einzigen Sohn ihrer sie gastfrei aufnehmenden Wittwe tödtete; einem andern edlen Manne für seine gütige Bewirthung das Haus über dem Kopfe niederbrannte; und den goldenen Becher stahl, wodurch sie gelabet worden; alles, damit das Herz dieser gutgesinnten Menschen sich nicht weiter an so vergängliche Dinge hangen möchte. Die armen Italiener! Sie müssen nun auch zu ihrem sicherern Acker und Pfluge zurückkehren. Die güldenen Be=

*) Zadig Voltaire Oeuvres T. 56.

Becher und ähnliche vergängliche Dinge nahm der vorsorgende, liebevolle Engel!

Im Ernst, Frankreich, das unter seinen Königen zwar die wildesten Ausbrüche seines nationalen Ungestüms geäußert hat, ward unter ihnen niemals ein niedriger, studirter Räuber! Und wenn gleich der Bösewicht Louvois die Pfalz verheeren ließ, so seufzte der große Heerführer *) über diesen Befehl; minderte das Elend so viel es in seiner Macht stand; schlug, als Gegenstück zu Gunsten des Nationalcharakters, eine große Geldsumme, von Frankfurt angeboten, aus; und schmolz vielmehr sein eigenes Silbergeräth zur Erhaltung seiner braven Truppen ein. Das war denn doch eines großen Helden von ächt französischem Stamme würdig!

Diese

*) Turenne.

Diese Nation mag sonst noch so viele Fehler an sich haben, nie hatte sie bis jetzt Imfamien im Großen, mit kalter Überlegung begangen. Im Gegentheil, die Natur ihres Stolzes gab ihr oft mitten in ihren Greueln etwas Loyales, und Edles. Unter Carl IX. weigerte sich durchaus das Militair in Lyon, die gefangenen Huguenotten zu erwürgen; und viele Gouverneure der Provinzen widersetzten sich auf gleich edele Weise den Mordbefehlen. Aber diese neue Republik, hat die Nation mehrmal unauslöschlich gebrandmarkt. Das erste, tiefste Eisen drückte sie ihr, durch den gerichtlichen Mord ihres edlen Monarchen, des würdigsten Menschen der gesammten 25 Millionen auf und unter den übrigen wird das, des allgemeinen Raub- und Verheerungs-Systems ihrer neuen Regierung und Gene-

nerale, wohl eben so unauslöschlich bleiben. Die jetzt geraubten Kunstsachen sind die daurenden Monumente ihrer Schande; und nie müsse der Reisende, der sie dereinst in Paris bewundert, sie zugleich ohne Schauder betrachten, und sich dabei stets angstvoll zuflüstern: „stehst du auch „in dieser neuen Cacus-Höhle wohl deiner „Habe und deines Lebens sicher?"

Wie die neuen Republikaner diese, so edel errungene Beute dereinst benutzen werden, davon in den folgenden Briefen bei Gelegenheit von Frankreich selbst.

Fünfter Brief.

Sie sahen nun, werther Freund, den Zustand der meisten Staaten, welche mit Frankreich in der nächsten Verbindung stehen, oder auch nur besonders darauf wirkten. Einige waren gänzlich zertrümmert, oder auf sehr lange Zeit ausgeplündert; andere hingegen hatten zum Theil ihre Kräfte verlohren; andere hatten endlich, zum Ersatz ihres wahren Verlustes, nur sehr präcair gewonnen.

Es sind uns noch einige Staaten von mindern Einfluß in Süden übrig geblieben. Z. B. die Schweitz, Portugall und die Türkei. Von ersterem habe ich wohl Ge=

Gelegenheit bei Frankreich selbst, und vom zweiten bei Rußland zu reden.

In Norden aber giebt es noch drei Reiche, die hier einer genaueren Erwähnung verdienen.

Ganz Skandinavien hat sich bei der Revolution kaufmännisch betragen, das heißt neutral, um zu gewinnen. Dieß war zum Theil zu entschuldigen, weil beide, vorzüglich aber Schweden nicht sehr viel zu verlieren haben, und daher besonders bei seinen innern Unruhen, es kaum wagen durfte, thätig Parthei zu nehmen. Indeß war eine Flotte von einigen sechzig Kriegsschiffen, die Dänemark und Schweden zusammen liefern konnten, allerdings in dem Embrionen-Zustand der Republik, nichts weniger als unbedeutend.

So gerecht es auch jeder Regierung schien, daß jeder ordentlich gebildeter Staat, gegen die Verheerer aller Ordnung das Schwerdt zöge, so konnte man doch wohl von der andern Seite fragen, wer ersetzt denn den Aufwand an Menschen, wenn gleich die Kriegskosten an Gelde erstattet würden? wer den Verlust des Handels und des Ackerbaues? Und wenn dieß fast auf keine Weise, oder wenigstens für diese nordische Reiche nicht mit Gewißheit zu bestimmen war, so darf man Skandinaviens furchtsame Vorsichtigkeit so unbedingt wohl nicht schelten.

Was für Einfluß indeß das Consolidiren der neuen colossälischen Republik und ihrer Grundsätze auf Skandinavien haben möchte, davon werde ich Ihnen weiterhin vielleicht einige Vermuthungen äußern;

nur erlauben Sie mir zuerst über Rußland etwas umständlicher seyn zu dürfen.

Lord Lansdowne hat für diesen Riesen unter allen Reichen der Erde vor einigen Jahren eine fast panische Furcht geäußert. *) Er schrieb, wenn er anders wirklich der Verfasser des unten genannten Memoirs ist, offenbar nach der Zeit von Potemkins schreckenden Siegen, und kurz vor der zweiten entschiedenen Zerstückelung von Polen.

In der That mußte damals Europa, und vorzüglich Preußen, ja ganz Deutschland

*) Memoire sur les moyens de prevenir les dangers d'une alliance entre la Russie et l'Autriche p. Mylord Lansdown. Londres, 1796. Gewiß aber früher und auch nicht in London gedruckt.

land über Rußlands bewunderungswürdige Besiegung aller Hindernisse, die ihm die Natur und der Feind entgegensetzte, deßhalb äußerst besorgt werden, weil es möglich war, diese Stürmer der größten Gefahren auch einmal gegen sich gewandt zu sehen.

Der Lord macht die nicht unbedeutende Bemerkung, daß da Österreich nie der Feind von Rußland gewesen sey, so könne durch Vereinigung dieser beiden furchtbarsten Mächte, Europa bald ihr völliger Sklave werden; denn die Türkei sey, wegen ihres Zurückstehens in der Kriegskunst und der übrigen Kultur, nur gleichsam zum Plündern für Rußland aufgestellt.

Freilich wenn man jeden Staat einzig und allein nach dem Misbrauche seiner Kräfte beurtheilen darf, dann ist Rußland

 ein

ein sehr zu fürchtender Staat für das übrige Europa; und in solcher Rücksicht ein noch weit gefährlicherer Nachbar. Dieß fühlte und sagte schon 1744. Friedrich der Große *), und leider ist diese Prophezeihung zwar nicht in Rücksicht Preußens, desto mehr aber in Rücksicht von Polen und der Türkei eingetroffen. Rußland hat fast seit der ganzen Regierung der vorigen Kaiserin eine Rolle gespielt, wovor jedem Nachbar wenigstens bange werden mußte. Denn selbst in den Augenblicken von scheinbarer Ruhe glich es einer in dumpfer Stille sich zum Schlage enger sammlenden Wetterwolke. Sie drohete oftmals selbst entfernteren Landen, fand aber noch glücklicher Weise für sie stets nahe liegende Gegenstände genug, um sich auf diese zu entladen.

Die

*) Hist. de mon tems T. 2. p. 52.

Die talentvolle Regentin mag nun freilich ihr vielleicht allein bekannte Nothwendigkeiten zu dieser von ihr angenommenen Lage vor sich gesehen haben; für Rußland selbst war sie aber äußerst widernatürlich.

Jeder Staat, der stets um sich schlägt, ist krank; er liegt in einem heftigen, unnatürlichen Paroxysmus; und wenn er auch die einzelnen Pausen seiner Fieberhitze noch so gut zu benutzen wüßte, so ermattet dennoch der gesammmte Körper, und versetzt zugleich alle Nebenländer in einen halbkranken, höchst unsichern, traurigen Zustand. Bei keinem Staate der Erde trift dieß genauer zu als bei Rußland. Wie kann ein ungeheures Reich, fast das doppelte unseres ganzen Welttheils, dabei im Ganzen genommen todt an Menschen und Hausthieren beinahe dreyßig Jahre hindurch in Aufopferung seiner besten

sten Kräfte hinbringen, lediglich um sich noch einige verödete Quadratmeilen mehr, durch das ohnehin so sparsame, kostbare Blut seiner Unterthanen zu erkaufen? Zum freien Handel auf dem schwarzen Meere und zu Kurland kann man allerdings Rußland Glück wünschen; sollte es aber wenigstens letzteres nicht ohne Schwerdtstreich und ersteren nicht ohne so viele blutige Fehden haben erhalten können. Kurland ist nicht nur an sich selbst ein schönes fruchtreiches Land, der Sitz eines größtentheils sehr gebildeten Adels, sondern es giebt Rußland einen bedeutenden Zusatz zu seiner Seeküste am baltischen Meere, unter niedrigerer, also milderer Breite als die meisten seiner dort schon gelegenen Staaten.

Dadurch bleibt sein Seehandel von dieser Seite auf längere Zeit im Jahre

offen und Windau soll selbst fähig seyn, für große Schiffe brauchbar gemacht werden zu können.

In Süden ist aber Taurien ein schöner Gewinn. Es bietet gute Häfen dar, und ein Klima, worin sich der beste Wein nebst vielen andern Producten des mildern Himmels erzielen lassen.

Legen Sie die Karte von Rußland nun vor sich, und fragen sich beim Anblick seiner Lage und seiner Consistenz, ob es wohl irgend eine Macht der Erde, der noch einige Besonnenheit übrig ist, wagen wird, dieß Reich ungezwungen anzugreifen? Gleichsam ganz am Ende von Europa, liegt es offenbar Niemanden im Wege; das Gebiet von keinem andern Staate wird dadurch im mindesten unterbrochen. Seine unermeßlichen Länder bilden eine an einander hangende kolossalische

lische Masse, und diese gehorcht dem Winke eines Einzigen. Den größten Theil seiner Bewohner beseelt eine, jedem Tode trotzende, wilde Kühnheit; die Hauptnation ist gescheut und gewandt, und seine Kriegskunst ist eine der besten von Europa. Bevor man zu Lande in sein Inneres dränge, hätte der Hunger ganze Armeen aufgerieben, während daß seine nur den Jahren, aber nicht dem Werthe nach, jungen Flotten ein mächtiges Bollwerk zu Wasser bilden.

Rußland ist demnach ein fast unverwundbarer Staatskörper.

Es ist daneben durch viele Klimate so ausgedehnt, daß ihm eigentlich von Naturgaben nichts mangelt als Menschen. Es darf Niemanden fröhnen; jeder muß ihm seine Producte zum Umtausche selbst ins Haus tragen. Seinem Diplomati-

schen

schen Corps läge daher weit mehr daran, den Gang des Handels und der Kultur des Auslandes zu beobachten, als dessen einzelne Zänkereien, dessen krumme, kleinliche Politik zu verfolgen, um bald diesem bald jenem eine Runzel oder ein Lächeln mehr oder minder zu zeigen.

Es giebt eine große, edle, wahrhaft nutzbare Politik, und diese geht einen offnen, geraden Gang; sie windet sich nicht ängstlich in Dädalischen Schnirkeln. Wären die coalisirten Mächte diesen imponirenden Gang gegangen, dann, werther Freund, stünde es ganz anders mit Europa; dann wäre der Hyder von Republik gleich beim ersten Hervortreiben, ihre vielartigen Köpfe kauterisirt; und die Herrscher wankten jetzt nicht auf den Thronen.

Ruß=

Rußland voll innerer hoher Kraft und dem Auslande kaum erreichbar, kann jenen großen Gang mit sicherstem Schritte gehen, und jeder andere ist für dies Land zu klein; sobald die Zwistigkeiten der Staaten unter einander für die Ruhe von Europa gefährlich werden, wie dieß jetzt freilich der traurige Fall ist, dann steht es nicht nur stets in seiner Macht, sondern die Vorsicht hatte es wohl absichtlich so hoch erhaben, um stets mit Nachdruck das *Quos ego!* rufen zu können. Dieß ist dann wohlthätige Anwendung Herkulischer Kräfte. Dagegen steht aber das Unterjochen und Erobern fremder Provinzen himmelweit zurück.

Wahre Monarchen-Größe ist von der des Eroberers unterschieden, wie Orosmades von Arimanius; wie das Schaffen vom Zerstöhren.

Der

Der erhabene, ihm allein wohlbekommende Zweck Rußlands besteht in Menschen und Kultur. Die Vorsicht gab ihm hiezu alles, selbst ein williges, geschentes Volk. Wird diesem sein Daseyn erleichtert, seine Thätigkeit vermehrt, die Ausbildung seiner Fähigkeiten, der Anbau seines vielartigen Bodens, die Erleichterung des Absatzes der Produkten befördert, und die Gerechtigkeit und das Eigenthum jeder Art gesichert; dann steht der Menschheit eine glorreiche Epoche bevor. Vielleicht ist diese nicht mehr entfernt. Ein schönes Morgenroth bricht schon am Himmel des großen Staats hervor. Die Vorsicht gab endlich einen Herrscher, dem das Wohl seiner Völker redlich am Herzen liegt; der da nicht scheinen, sondern seyn will; der dem Nachbar friedlich die Hand bietet; der nicht auf das Zerstören, sondern auf das Beglücken

ausgeht. Er wird, er muß Europens Gleichgewicht aufrecht erhalten, und der alles verheerenden Anarchie entgegen arbeiten.

So sehen Sie dann, werther Freund, daß Rußland, so bald es sein wahres Interesse kennt, nicht, wie Lord Lansdown fürchtet, Europa zertrümmern, sondern es mit kluger Festigkeit schützen und erhalten wird.

Sechster Brief.

Nun kommen Sie mit mir wieder zu Frankreich zurück.

Vorhin überschlugen wir kürzlich den Gewinn, welchen dieser Staat durch die Revolution in seinem Innern selbst erzielet

hatte,

hatte; jetzt dann über den Zuwachs seiner Größe durch die Eroberungen während dieses Krieges; also über die äußere Vergrößerung seiner Macht.

Zuerst Belgien; denn das Schicksal dieses Landes scheint nun wohl unwiderruflich zu Gunsten Frankreichs auszufallen.

Hätte sich Frankreich überhaupt nur irgend ein Land von etwa 470 Quadratmeilen zu eigen gemacht, ohne weitere Rücksicht auf dessen Lage, innere Bildung und Bevölkerung, so könnte dies keinem seiner Nachbarn gleichgültig seyn. Wenn aber dieses Land die Seeküste der neuen Republik um mehr als 20 franz. Meilen verlängert,*)

wenn

*) Da nach dem 13ten Friedens-Artikel mit Holland auch das ganze Cadsand Frankreich abgetreten ist.

wenn dieses Land beinahe zwei Millionen Menschen wohlbehalten ernährt, mithin zu den volkreichsten Staaten unseres Welttheils gehört; wenn es gerade die großen Bedürfnisse, woran Frankreich vorzüglich Mangel litt, im Überfluß enthält, wenn den Einwohnern der Geist des Handels und der Industrie so eigenthümlich ist, daß Österreich daraus selbst, bei verschlossenen Häfen, über 4 Millionen Gulden gewann, mit welchem Auge wird sodann Holland, England und ganz Deutschland ein solches Land in Frankreichs Händen sehen können?

Belgien ist nicht etwa wie Holland ein künstliches Land, das heißt, ein dem Meere gleichsam durch Kunst abgewonnenes Torf-Moor, dessen precaire Existenz von einer mindern oder höhern Welle abhängt.

hängt. Seine Hauptstadt steht nicht auf morschen, den Würmern Preis gegebenen Pfählen; die Fahrbarkeit seiner Gewässer bestimmt nicht der weniger oder mehr herbeigeschlemmte Sand des Meeres. Seinen Boden vermindert nicht jährlich der nothwendige Schutz gegen die Winterkälte. Belgien besitzt, was es besitzt, durch die Natur selbst, also sicher; Holland fast alles durch Menschenkraft im steten Kampfe gegen die Natur, also unsicher. Dennoch stand Belgien im Handel und Betriebe bisher sehr gegen Holland zurück. Und warum? Jenes konnte seine Kräfte und sein Lokal mit Freyheit benutzen; Belgien war durch Verträge eingezwängt, seine Hafen waren geschlossen, und sein Handel lag unter dem Druck. Eine kurze übersicht seines innern Baues mag Ihnen den Werth im Ganzen darlegen. Außer dem

Mee-

Meere hat es die Maas, die Schelde, die Sambre, die Lys, die Scarpe, die Haine, die Aa, die Colm, die Dyle und noch kleinere Flüsse großentheils zu natürlichen Kanälen. In vielfachen Wendungen gehen sie durch einen an Holz und Wiesen, Korn, Flachs und selbst mehreren Metallen, reichen Boden.

Die Maas berührt Stenay, Verdun, Mouzon, Sedan, Mezieres, Charleville, Revin, Fumay, Charlemont und Givet, Dinant, Bouvignes, Namur, Lüttich, Mastricht, Maseck, Ruremonde, Venloo, und außer vielen andern beträchtlichen Orten von Holland, z. B. Rotterdam, bis zu ihrem Eintreten ins Meer unweit Nardingen, ohne die südlichen Orte zu rechnen, gehören jetzt hiervon über 15 Städte der neuen Republik.

Die Schelde bespühlt von Cambrai an neun Städte; nämlich Bouchain, Valenciennes, Conde, Tournay, Oudenarde, Gand, Dendermonde und Antwerpen; die in sie tretende Scarpe aber Arras, Douai und St. Amand; die Trouille, Mont und St. Ghillain, und die größere Lis, Aire, St. Venant, Armentieres und Menin. Der Wirkungskreis der Schelde hat also nur von Mont gerechnet, einen Abstand von etwa 36 französischen Meilen vom Meere, von welchem einer ihrer Nebenarme, die Lis, bei ihrem Ursprunge nur gegen 6 solcher Meilen entfernt ist. Sicher beträgt der Lauf der Schelde, von der Pikardie an, wo sie entspringt, einige 40 französische Meilen. Was für eine trefliche, weite, tiefe Mündung hat sie daneben! Die größten Schiffe liefen in vorigen Zeiten

sicher in Antwerpen ein; acht Hauptkanäle führten hunderte derselben bis zu dem berühmten Österlingischen Hause; machten diese Stadt so reich, daß sie vorzugsweise unter dem Namen der Kaufmannsstadt, oder der reichen Stadt *) bekannt war. Der für sie unglückliche Traktat von 1648. schloß ihren Hafen **), und ihren mächtigen Seehandel; und dennoch hielten ihre eigene Fabriken und der Handel landeinwärts die

*) Es gab damals mehrere Millionaire dort; so schenkte Johann Daens dem Kaiser Carl V. eine Million Goldes, die dieser ihm schuldig war, als er ihn in seiner Wohnung bei einem Kaminfeuer von Zimmt bewirthete.

**) Durch den 14ten Artikel des Münsterschen Friedens 1648. ward die Schelde gesperrt und die Hauptkanäle dort verschüttet.

die Stadt empor und nährten mehr als 70000 Bürger. *)

Was für Anstrengungen hat es sich England nicht kosten lassen, den Hafen von Duynkerken verschlossen zu halten! Jetzt ist dieser, nebst der Schelde nicht nur offen, sondern Ostende bietet noch weit größere Vortheile dar. Zwischen dem englischen Kanal und der Nordsee gelegen, führt die Flut durch den kleinen Fluß Gouloose **), die größten Schiffe in diese Stadt. Hier sahe man zu Zeiten bis auf 800 Fahrzeuge in den zweien Häfen in Sicherheit ***), und der trefliche Ver-

*) Vormals hatte sie auf 200000 Einwohner.

**) Creque ou Gouloose nach Ferraris 25ten Blatte. Der Eingang zum Hafen selbst ist etwas mühsam.

***) Bei den vielen vormaligen Einzwängungen war dennoch die Mittelzahl der Schiffe 150.

bindungskanal nach Brügge führt selbst Schiffe von 200 Tonnen weiter nach Gent. Der Hafen von Brügge ist aber so geräumig, daß er 100 Schiffe faßt. Schon 1605. hatte man einen andern, längern Kanal von Brügge nach Antwerpen entworfen, und einige ältere Karten zeigen ihn noch; jetzt macht ihn die Eröfnung der Schelde wohl überflüßig. Vorhanden sind aber, der Seitenkanal gegen Norden von Gent nach Sluys oder Ecluse, so wie von Gent nach Sas von Gent, wie auch nach Hulst, und durch die Schelde selbst nach Dendermonde.

Nach Süden hin laufen die Kanalfahrten von Ostende über Nieuport und Furnes bis nach Duynkerken. Von Nieuport landeinwärts über Loo nach Rosbrouk und Ypern. Brüssel selbst hat ein gutes Lager für Schiffe, welches besonders die

bei=

beiden Arme der Senne bilden. Ein trefflicher Kanal, der unweit Vilvoerden vorbeigeht, tritt in die Näthe, also in die Schelde, und verbindet die Hauptstadt mit Holland und mit dem Meere. Andere Kanäle sind die von Löwen nach Mecheln, wo die Duyle fließt, welche gleichfalls in die Schelde tritt; von Douai nach Lille, wie auch von Douai über Marchiennes nach St. Amand und mehrere andere, die den Handel und das Verkehr dieses reichen Landes noch glücklicher erleichtern als die daneben bestehenden schönen Heerstraßen.

Ihnen den Handel des nun mit Frankreich zu vereinigenden Belgiens, vor dieser Zeit einzeln durchzugehen, wäre für diese Absicht zu weitgreifend. Hier wird folgendes hinreichend seyn.

Die Manufakturen und Fabriken der Niederländer lassen sich hauptsächlich in folgende theilen.

1) Feines Garn oder Zwirn,

2) Feine Leinwand aller Art,

3) Spitzen,

4) Wollene Zeuge,

5) Seidene und baumwollene Waaren,

6) Alle übrige vielartigen Waaren wollen wir, da sie von mindern Werth sind, nur zusammen werfen; darunter finden sich denn mehrere Metall= und besonders Eisenarbeiten, Salz und Zuckersiedereien, Kutschen, Leder, Porcellain und Fayanze, Papiere und Karten.

Sachkundige Engländer behaupten, daß lediglich die Ausfuhr der Manufakturen, des Garns, der Leinewand und der Spitzen jährlich gegen 2 Millionen Pfund Ster=

Sterlinge, also 12 Millionen Thaler beträgt. Auch Arnould gesteht, die kaiserlichen Niederlande gewännen ganz allein durch die Leinewand von Frankreich mehr als 12 Millionen Livres *). Dieß haben sie freilich ihrer Industrie, aber daneben hauptsächlich dem treflichen Flachse der Gegend von Cortryk zu verdanken; denn dieser übertrift an Stärke und Feinheit jeden andern Flachs.

Diese Spinnereien und Webereien gewähren aber dabei noch den großen Vortheil, daß sie die Kinder so fort beschäftigen, und zugleich den Geist der Häuslich-

*) Die Spitzen giengen häufig nach Indien, und zwar zu Altarbekleidungen von 10 bis 80 Gulden die Elle, sie halten über einen Fuß in der Breite.

lichkeit und ruhigen regelmäßigen Thätigkeit befördern.

Freilich waren die Wollenfabriken vormals von weit größerer Wichtigkeit als jetzt, da England die Ausfuhr seiner Wolle, die ehemals in erstaunlicher Quantität nach Flandern gieng, verboten hat. Indeß ist ihr Handel mit wollenen Decken, Tüchern, Kameloten und ähnlichen Zeugen, dennoch sehr beträchtlich, obgleich nicht mehr eine einzige Stadt, wie sonst Löwen im vierzehnten Jahrhunderte 4000 Wollfabrikanten, und 105tausend Weber besitzt. Diese Zeiten sind vorüber, aber Brügge, Gand, Brüssel und andere Städte haben dennoch noch jetzt sehr beträchtliche Manufacturen von allen Arten wollener und baumwollener Zeuge, die die edle Landesmutter Marie Therese mit aller Kraft unterstützte.

So

So wissen Sie, daß die Brüsseler Kamelote und andere ähnliche leichte Zeuge, die dortigen Eisen- und Blecharbeiter, Vernisseurs, Kutschenmacher u. dergl. erstaunlichen Absatz hatten. Die Goldarbeiter, welche mit unter die geschicktesten von Europa gehören, rechneten noch vor nicht langer Zeit ihren Umsatz an Tressen und Borten allein, jährlich auf 600tausend Gulden.

Es führte uns zu weit die übrigen Städte durchzugehen. Genug, diese werden von eben der industriösen Nation bewohnt, haben großentheils eben so vortheilhafte Handelskanäle und liegen auf einem eben so fruchtbaren Boden.

Dieses trefliche Land steht aber nicht bloß mit Holland, sondern mit Deutschland

land in directer Verbindung. Es zieht daher, vermittelst seiner vielen Fahrwasser und Heerstraßen, unsere Producte wohlfeil an sich. Da nun die Metallreichen Westphälischen Länder, so wie auch das Lüttichsche ihm einen reichen Vorrath so wohl roher als verarbeiteter Metalle zuführen, so begreifen Sie leicht, was ihm hierdurch für eine ergiebige Handelsquelle entspringt.

Von jetzt an steht sein Handel unter dem Schutze der mächtigen Marine von Frankreich; es ist daher fähig, beide Indien und die vereinigten Staaten von Amerika, ja jeden andern beschiffbaren Theil der Erde, mit seiner eigenen Leinewand, mit seinen und daneben mit Deutschlands wohlfeilen Fabrikwaaren zu versehen; denn man wird sicher unter dieser

ser Regierung nicht so zweckwidrig handeln, wie vormals, die ausgehenden Kunstproducte des Landes selbst mit hohem Zolle zu belegen.

Die Schiffe der nordischen Mächte laden in Belgiens nun ofnen Häfen alle ihnen nöthigen Waaren des Landes selbst und einen großen Theil der des übrigen Frankreichs; denn sie haben eine viel kürzere Reise als vormals. Sie liefern dagegen die vielfachen Bedürfnisse, welche Holland, Belgien und das nordliche Frankreich aus Norden vorzüglich zu seinem Schiffbau bedarf, z. B. Hanf, Werg, Pech, Bretter, Masten, Stangen u. dergl. außer andern wichtigen Produkten für die Fabriken, besonders Potasche. Und werden die neuen, thätigen Herren dieser jetzt uneingeschränkten reichen Länder nicht dort

den Schiffbau selbst ermuntern? Gäben sie dabei eine Navigationsacte, was würde hieraus nicht für ein neuer Umschwung der Dinge entstehen!

Hollands Mäklerei und Speditionshandel ist sodann großentheils dahin und Englands Absatz unendlich geschmälert.

Kurz, Belgien in Frankreichs mächtigen, rastlosen Händen, giebt unserm gesammten Handel eine neue Richtung, vermindert den aller übrigen Nationen, ja selbst den Handel der ältern Provinzen dieses Reichs beträchtlich; bringt Frankreichs Macht in beiden Indien schnell empor, und wenn es dessen größten Nebenbuhler nicht aus Indien verdrängt, so schränkt es doch sicher seinen Gewinn auf eine kränkende Weise ein.

Die zweite Eroberung von Frankreich gehört seinem Süden. Savoyen und Nizza sind freilich auf keine Weise mit den eben erwähnten großen Zuwachs zu vergleichen. Indeß ist es gewiß keinem Staate gleichgültig, gerade ein solches Stück Landes mit sich vereint zu sehen, dessen natürliche Bildung ihm durch ein großes Felsen-Bollwerk den Angrif seines Feindes sehr erschwert. Dieß ist allerdings der Fall mit Savoyen, jetzt das Departement des Montblanc.

Aus dem Berichte des Bürgers Gregoire über diese Länder (vom Jahre 1793.) ergiebt sich, daß ein geschickter Ingenieur, Herr d'Arcon, bewiesen hat, Frankreich sey durch den Erwerb dieses vormaligen Herzogthums, vermittelst der Anlegung ein paar unbedeutender Batterien auf den

Ge-

Gebirgen, also auf eine sehr wohlfeile Art gegen Piemont und gegen jede von dieser Seite eindringende feindliche Macht völlig geschützt. Also ist das heutige Frankreich schon wiederum unverletzbarer und mithin dem Auslande gefährlicher.

Der Werth des Landes selbst ist aber durchaus nicht so geringfügig, daß Gregoire nicht mehr davon hätte sagen können. Einmal hat das Land keinen unbedeutenden Landbau an Weizen, Rocken, Gersten, Hafer, Panic, Hirse, Mais und Kartoffeln; die Wiesen sind treflich; die Gebirgs-Waldungen liefern schätzbares Holz für die Schifswerfte, selbst nicht unbedeutende Masten; der Wein von Montmeillan ist mit Recht berühmt, und die von Crouet, Jean de la Porte, Monterminoz sind gleichfalls nicht schlecht.

Eini-

Einige Theile des Landes, besonders die um Chambery, erzeugen vortreflichen Hanf, dessen Werth die Manufakturen im Dauphiné recht gut kennen. Auch wissen die von Lyon, daß Savoyen sehr gute Seide erzielt; denn seit einigen Jahren hat dies Land die Seidenkultur mit bedeutendem Gewinn betrieben.

Im Mineralreich muß Herr Gregoire sich noch weniger umgesehen haben, sonst hätte er seinem Nationalkonvent berichten können, daß Pezay, Servoz und Bouvillard trefliche Minen von Silberhaltigem Bleiglanz enthalten, und Heurtieres Kupfer; daß die reiche Mine bei Modane am Arc, im Centner 31 Pfund Blei und 6 Unzen 6 Gran Silber giebt; daß man sehr viel vorzügliches Eisen, wie auch so gar Zinn findet; und daß die

Gegend um Chambery Spuren von Steinkohlen zeiget. Alles dieß ward unter der Regierung des vorigen Königs von Sardinien nicht genutzt, weil es leider nur zu gewöhnlich ist, seine eigenen Länder nicht zu kennen; der Bergbau wurde französischen Actionisten überlassen, die ihn denn gleichfalls nicht verstanden. Aber die hier beigebrachten Angaben sind wahr; und Sie sehen mithin, was das Land in sich jedem werth seyn wird, der es zu benutzen versteht; denn begreiflich kann ich Ihnen vielleicht nicht einmal das Viertel seiner Natur-Producte anzeigen.

Zuletzt, glauben Sie mir, ist es sicher den Franzosen, so wie ich sie kenne, ein hoher, freudenvoller Gedanke: „wir haben das höchste Gebirge von Europa erobert, und sehen von dem erhabensten

„Au-

„Augenpunkt stolz auf die übrigen niedri=
„gen Sterblichen hinab.“

Dieß Land ist also wahrhaftig nicht so unbeträchtlich, als die Unkunde es wohl macht, und Frankreich hat einen bessern Fund daran gethan, als es selbst wußte. Indeß wird seine Thätigkeit den vollen Werth davon zu seinem Vortheile bald ausfindig machen.

Der Zusatz, welchen Frankreich durch die Grafschaft Nizza und Monaco erhalten hat, ist freilich in Ansehung der Volksmenge lange nicht mit der von Savoyen zu vergleichen; denn wenn jene 424000 Einwohner enthält, so soll letztere nur einige 90000 ernähren; dahingegen bietet es ihm für seinen mittägigen Seehandel wichtige Vortheile an. Zwar sind die Hä=

fen Villa Franca, Nizza, Menton und Monaco nicht groß. Allein einem ansehnlichen Handelsstaate ist jeder sichere Hafen von vielem Werthe; denn er bietet den vom Wetter getriebenen oder im Kriege vom Feinde gejagten Schiffen eine sichere Schutzwehr dar. Villa Franca, so klein sein Hafen auch ist, behauptet unter den vier genannten den ersten Platz. Es hat eine weite, eiförmig gebildete, von 2 Forts geschützte Bai, und Werfte für Fregatten und Galeeren. Vor einiger Zeit ward daselbst eine Fregatte von 40 Kanonen erbauet; es hatte damals 5 Kompagnien Infantrie, außer einer Grenadier-Kompagnie, die sämtlich zu der ehemaligen königlichen Marine gehörten. Zu Nizza waren 20 kleine Fahrzeuge. Es können Schiffe von fast 300 Tonnen im Hafen liegen, doch ist der von Villa Franca

ca weit sicherer. Übrigens ist dieser Ort eben wie Menton wegen seiner treflichen Orangen und Zitronen von Bedeutung. Einzelne Gärten von etwa zwei Morgen bringen in Nizza oft über 30 Pfund Sterling bloß an Pomeranzen ein, und Menton hat gar ein eigenes Gericht für die Besorgung der Erndte dieser schönen Frucht unter dem Namen des Zitronen-Raths *); überdies ist der Ölbau nicht unbedeutend; die Seide soll eine Million Livres jährlich abwerfen, und der Himmel ist so treflich, daß gewöhnlich eine große Anzahl vermögender Fremden hier den Winter zubringen. Diese Grafschaft wird durch sehr hohe Alpen gegen die Nordluft gesichert, und eben dadurch auch gegen

*) Gregoire sagt, er bestehe aus 27 Rathsgliedern.

Piemont geschützt, von wo aus nur zwei Pässe wegbar sind. Frankreich gewinnt also eine trefliche Vormauer gegen Italien, fast 100000 Menschen: eine Verlängerung von etwa 13 französischen Meilen, binnen welcher sich vier nicht unbedeutende Seeplätze nebst einer Thun- und Sardellenfischerei finden, und macht durch diese Eroberung das ohnehin schon so tief herabgesetzte Sardinien nun völlig von sich abhängig. Denken Sie daneben, daß Frankreich nicht nur Corsika wiederum besitzt, sondern sich auch jetzt bey der totalen Ausplünderung und bei dem Zertrümmern seiner Freundin, Venedigs, einiger dieser angehörigen Inseln bemächtigt, und fragen Sie sodann: Wem wird wohl dereinst der Handel der Levante zufallen?

Ich besitze eine schlechte, aber vielsagende Karte von Frankreich unter dem

Titel: Le Royaume de France et les Conquetes de Louis le Grand. Die Plane aller Festungen, welche dieser König erobert hat, machen die Einfassung der Karte, obgleich mehrere davon bei dem Frieden wieder zurückgegeben wurden. Auf dieser Karte ist dann, sonderbar genug, auch ganz Savoyen, Piemont und Nizza so eingefaßt, als ob es mit zu Frankreich gehört; nur ist es noch nicht colorirt, um bis dahin doch einigen Unterschied zu lassen, aber vielleicht schon einen schönen Wink von dem guten Vorsatze zu geben. Auch der Freistaat Genf und das Würtembergische Mümpelgard sind hier, ominös genug, bereits französisirt.

Indeß hat dieser stolze Eroberer, auf den die heutigen Demagogen so sehr schimpfen, ohne den sie dennoch aber anjetzt ohn=

ohnmächtig wären, dieser stolze König hat, sage ich, bei weitem das Gleichgewicht Europens weder auf eine so herbe noch so schnöde Weise zertrümmert, als die heutigen Usurpatoren. Er hat Frankreich selbst nicht so überwiegend gemacht gegen die damaligen übrigen Staaten, noch viel weniger hat er die Schändlichkeit begangen, dieß auf Unkosten seiner eigenen Alliirten oder wenigstens befreundeter Staaten zu thun; hingegen war ihm selbst bei seiner Ländersucht doch stets etwas Edles und Großes im Charakter, wovon heut zu Tage unter den Deklamatoren der Menschenrechte auch keine Spur mehr zu finden ist.

Für das letzte erinnern Sie sich nur dessen, was oben über die Art der italienischen Eroberungen gesagt ist. Was

aber den ersten Punkt anlangt, so ziehen Sie vergleichungsweise die hier so eben angezeigten neuen Acquisitionen in eine Summe zusammen.

Diese sind dabei nicht etwa weit auseinander gelegen; nein, der ungeheure, hochkultivirte, populöse, fruchtbare, concentrirte Staat von Frankreich hat sich nur solcher Länder bemächtigt, die mit ihm eins ausmachen, die ihm gegen das Ausland noch stärkere Bollwerke bilden; die von mehr als drittehalb Millionen *) indu-

*) Gregoire rechnet 424000 Menschen für Savoyen; 97000 für Nizza und Monaco. Setzt man hiezu 2 Millionen für die Niederlande, so überstiege dieß noch unsere Angabe; nimmt man aber nur 1900000, so gäbe es 1,421000 Menschen.

industriöser Menschen bewohnt sind, die ihm einen sehr beträchtlichen Werth an neuen, ihm vormals fehlenden Produkten liefern, und ihm in zwei entgegengesetzten Richtungen den größten Handel der Welt zusichern.

Bei diesen Eroberungen der Franzosen kommen aber noch andere tiefer liegende Quellen des Gewinns vor, welche, wenn sie gleich dem ersten, flüchtigern Blicke entgehen, dennoch sehr ergiebig sind.

Man bedenkt es z. B. wohl nicht so fort, daß jene zusammengeraubten Kunstwerke Italiens von nun an Paris vielleicht gegen ein paar Millionen jährlich eintragen. Und dennoch läßt sich dies leicht beweisen.

Zu Zeiten rechnete man in Rom gegen 10000 junge Künstler aller Art, welche sich besonders durch die großen Werke der Kunst dort zu vervollkommnen suchten. Lassen Sie uns indeß nur 6 oder 7000 annehmen. Rom war für den Sparsamen gar kein theurer Ort; ich setze daher, daß jeder nur 250 Thaler verzehrte; dieß beträgt dennoch eine Summe von anderthalb Millionen Thaler.

Die reichen Engländer, deren es dort zuweilen 150 gab, verbrauchten wenigstens, im Durchschnitt gerechnet, monatlich 100 Pfund Sterling. Nimmt man deren auch nur 100 an, so haben Sie für ihren viermonatlichen Aufenthalt fast drittehalb hundert tausend Thaler. Setzen Sie daneben nur 400 sonstiger vermögender Fremden, Liebhaber der Kunst aus allen übrigen Nationen, und lassen diese

nur die Hälfte der Engländer, also dreihundert Thaler verbrauchen; dieß beliefe sich von neuem fast auf 500000 Rthlr. und die ganze Summe lediglich für Rom sicher über zwei Millionen. Dieß ist besonders deßhalb nicht zu hoch gerechnet, weil viele dieser Fremden weit mehr verzehren als hier angenommen ist, dafür dann aber auch freilich nicht gerade vier Monate dort bleiben. Allein eigentlich giebt die Rechnung auch einige hundert tausend Thaler mehr. Wie viele Kunstliebhaber hielten sich überdem in andern Städten Italiens lange auf, z. B. in Bologna, Parma, Venedig u. a.; ich bringe Florenz und Neapel, wie billig, hier nicht in Anschlag. *)

Daß

*) Die viel tausend Fremde, welche bloß zu den Zeiten der hohen Feierlichkeiten in die Haupt-

Daß alle diese vormals die benannten Orte Italiens wegen ihrer Kunstwerke besuchenden Fremden, von jetzt an dort völlig ausbleiben sollten, weil die schönsten Kunstwerke fehlen, ist freilich nicht wahrscheinlich. Die größten Monumente des Alterthums konnten die Räuber nicht wegführen; auch sind die treflichen Fresco's, und mehrere vorzügliche Producte der Kunst noch übrig geblieben; indeß ist doch ein unschätzbarer Werth, der viele tausend Fremde dorthin zog, nach Paris ge-

schleppt,

Hauptorte Italiens hineinströmten, werden hier eigentlich nicht erwähnt; obgleich Italien von nun an sicher auch hieran sehr verlieren wird. Auch habe ich der Gelehrten nicht erwähnt, die um der Bibliotheken willen Italien bereiseten, denen dennoch jetzt gleichfalls manches entzogen ist.

schleppt, und ich halte mich überzeugt, daß jene Annahme von ein paar Millionen Thalern Verlust nicht zu viel ist. Für Paris können Sie aber sicher über eine Million Thaler Gewinn rechnen, besonders da keine Nation es so sehr versteht, ihre Sachen an den Mann zu bringen und zu erheben, als die Franzosen.

Nizza, seit vielen Jahren seines treflichen Klima's halber von vielen Fremden, besonders vermögenden Engländern, besucht, gewinnt nun gleichfalls nur für Frankreich, nicht für Turin. Auch geht das beträchtliche Geld, welches seit Pokoks Zeiten neugierige Reisende nach Chamouny tragen, in französische Hände.

Hier sehen Sie, wie gut Frankreichs neue Herren ihr Handwerk verstehen. Hätten sie nur nicht einigen Widerstand gefun-

funden, sie hätten sicher das übrige Europa auf ähnliche Weise ausgeplündert, vielleicht wäre hiedurch manche fette nordische Reichsstadt von ihrer Gallomanie geheilt worden; denn der Arme wird durch Hunger oftmals gesund.

In einer Rücksicht, werden Sie sagen, hat aber Frankreich durch die Revolution außerordentlich verloren; nämlich in Ansehung seiner westindischen Produkte und westindischen Handels.

Freilich ist letzterer auf eine kurze Zeit wirklich verschwunden. Allein daß England ihm seine vormaligen westindischen Kolonien wieder zurückgeben wird, ist wohl von allen zu erwartenden Punkten der heutigen Friedens-Unterhandlungen einer der sichersten.

Und

Und sodann ist es Ihnen doch erinnerlich, daß Frankreich durch den jüngsten Frieden mit Spanien, Herr von ganz St. Domingo geworden ist. Haben Sie wohl jemals genau nachgesehen, wie viel ihm dieser neue Antheil werth ist?

Wenn die ganze Insel St. Domingo über 30000 englische Quadratmeilen beträgt *), so gehörten vor der Revolution noch keine 9000 davon an Frankreich.

Dieser kleine westliche Theil der Insel brachte ihm dennoch 125 Millionen Pfund Zucker, beinahe zwei Millionen

Pfund

*) So ergiebt es die neue schöne Karte von St Domingo, von Faden, London 1796. Die Messungen älterer Karten geben gar 36000 Quadratmeilen.

Pfund Indigo, und mehr als zwölf Millionen Pfund Caffee, ohne einmal den Kakao, den Sirop, den Taffia und die Tausende von Ochsenhäuten des dort eingefangenen, wildgewordenen Rindviehes in Anschlag zu bringen.

Jetzt hat Frankreich sein dortiges Gebiet fast um 19000 Quadratmeilen vergrößert. Diese waren von Spanien, das wegen des Übermaaßes seiner auswärtigen Besitzungen, keine derselben gehörig zu warten und anzubauen vermag, schlecht benutzt. Die reichsten Ebenen lagen dort wüste. Seyn Sie überzeugt, daß der weit thätigere Franzose sich hiebei ganz anders benehmen, und eine erstaunliche Masse oberwähnter Produkte daraus erzielen wird. Vielleicht wird er die Goldwerke von Cibao, welche vormals 460000

spa-

spanische Thaler jährlich abwarfen, wieder eröfnen; die vielen treflichen Salzwerke gehörig bearbeiten; die bequeme Lage der Insel zur Contrebande für das spanische Amerika benutzen; er wird außer den schönen Häfen von St. Domingo selbst, mehrere andere, und vorzüglich die weiten Baien der Halbinsel Samana, mit zahlreichen Flotten bedecken *), und auf solche Weise durch die Besitznehmung der großen herrlichen Insel den Westindischen Handel selbst auf seine Seite lenken.

Der hiedurch sowohl als durch die Häfen von Belgien und Italien erstaunlich ge-

*) Frankreich setzte schon vormals 347 Kauffahrer für die Produkte seines Antheils von St. Domingo in Bewegung. Samana ist keine Insel, wie mehrere schlechtere Karten es zeigen.

gewachsene Seehandel vermehrt natürlicher Weise die Anlagen zur Vergrößerung von Frankreichs Kriegs-Marine; da frägt man denn nicht ohne Grund, wie es dereinst mit der Oberherrschaft auf dem Meere stehen dürfte?

Jetzt, dächte ich, werden Sie meiner Behauptung nicht weiter widersprechen, Frankreich künftig für einen weit zu sehr überwiegenden höchst gefährlichen Staat anzusehen. Es steht nur bei ihm, und an Willen und Thätigkeit fehlt es sicher nicht, sich von nun an, zur völligen Independenz über das übrige Europa zu erheben, während daß dieses auf so vielfache Weise von ihm abhängig bleibt.

Wenden Sie hiergegen nicht ein, daß Frankreich manches der hier erwähnten

übermäßigen Gewinnste, bei einer ruhigeren Lage und rechtlicheren Regierung, wohl wieder zurückgeben dürfte.

Zugegeben, daß es den Royalisten gelänge, ihre Sache bis zur Wiederherstellung eines erblichen Königs durchzusetzen, und daß selbst ein großer Theil der Ausgewanderten wieder aufgenommen würde, dürfte der es wohl wagen, zu einer billigen Rückgabe zu rathen und sind dieß denn nicht gleichfalls Franzosen, denen es nicht gleichgültig seyn wird, ein weit mächtigeres Vaterland vorzufinden? Sie würden sagen: Diese Vergrößerung und diese neuen Schätze erwarb doch stets französisches Blut und wenn daher auch manches davon dem Auslande mit Unrecht entrissen ist, so geschah es dennoch mit großem Aufwande unsers Vaterlandes; wir werden daher dies so theuer Erkaufte

nicht leichtsinnig wieder hinweggeben, und so dem Vaterlande zwiefach schändlich werden.

Bleibt aber gar die Republik länger aufrecht stehen, dann mag sie nach ihrer Art noch so viel Festigkeit und Ordnung gewinnen; von ältesten Zeiten war fast jede Republik stolzer, unbiegsamer und habsüchtiger als die Monarchie; der Regierer sind sodann in Frankreich so viel, jeder derselben bedarf dabei selbst so viel, daß sie vielmehr mit ihren neuen Kapitalien auf Kosten des Auslandes höheren Wucher zu treiben suchen, und nie den Gedanken hegen werden, etwas von ihrer Beute wieder fahren zu lassen.

Hiervon kann Sie der bisherige Gang der Regierung selst überzeugen. Nach dem Falle von Robertspierre hätte man doch wohl ein besseres Benehmen der neuen

Oberherrn in jeder Rücksicht erwarten dürfen. Allein was geschah? Nur erst nach dessen Falle ersann die ruhigere, bessere Regierung den schändlicheren obenerwähnten Plan einer eigenen Raubcomité von Gelehrten. Aus dieser vorläufigen Probe können sie indeßen urtheilen, was sich in der Folge erwarten läßt.

Trügt daher nicht alles, so muß man einem schrecklichen Misbrauche der Riesenkräfte Frankreichs gegen die übrigen Staaten von Europa entgegen sehen; wenigstens so lange diese Art von Regierung fortdauert. So sehr und so oft sich diese letztere seit dem Königsmorde verändert hat, so blieb sie sich dennoch stets in ihrem Benehmen gegen das Ausland völlig gleich. Große oder kleine Monarchien und Republiken wurden geringschätzig, ja verächtlich behandelt; und dieß Loos traf sogar die Freunde des neuen

Frankreichs. Als Beweise hiefür bringe ich Ihnen nicht etwa das Betragen der Franzosen gegen unsere Landesfürsten am Rheine, in Franken und andern Orten ins Gedächtniß; nicht die infamen Schauspiele gegen die Könige, dergleichen sich bis jetzt noch kein gesittetes Volk je hat zu Schulden kommen lassen *); nicht weiter das Verfahren gegen Venedig; ich mache Sie vielmehr aufmerksam auf die ungezogene Anrede des französischen Gesandten an den König von Schweden, auf das kaum glaubliche Verfahren gegen die Preußischen

*) Die beiden niedrigsten Werke dieser Art sind: 1) Le jugement dernier des Rois, etc. p. Silvaire Marechal, Paris, l'An second de la Republique. 2) Les Folies de George. Paris. Beide sind noch lange nachher aufgeführt.

ßischen Länder jenseits des Rheins nach dem Frieden mit Preußen; auf die Insolenz gegen die Schweiz; gegen Toskana; gegen Hamburg; gegen Amerika, und auf den noch 1796. öffentlich beschwornen Haß gegen alle Monarchen, da sie doch bereits mit dreien derselben Frieden geschlossen hatten. Alles dieses zeigte, wie diese neue Republik jeden, der ihr nur einigermaßen bei seinem Gange in den Weg trat, Freund oder Feind, in gleichem Tone behandelte, ja sogar ihren Pöbel-Stolz ganz entfernten Staaten, ohne die mindeste Veranlassung, fühlen ließ.

Bemerken Sie hiebey gelegentlich auch hierin einen völlig von allem Ehemaligen abweichenden Gang der Dinge. Die Könige behandelten sich mitten in ihren Fehden, wenigstens dem Äußern nach, mit Anstand und Würde, ja jede Art von Regie-

rung folgte diesen Grundsätzen; aber diese plötzlich aus dem Niedrigsten zu dem Höchsten in die Höhe gewachsenen Menschen haben es nirgend in ihrer Gewalt, ihre Urgestalt zu verleugnen, wie dieß in einer andern Richtung auch die öffentlichen Prügeleien in dem ehrwürdigen Senat eines hochkultivirten Volks von 26 Millionen Menschen bestätigen. So war es doch nicht in dem Senat des alten Roms; auch Gott sey Dank! nicht in dem Unterhause der Britten!

Das Resultat aus den hier beygebrachten Thatsachen wäre denn, daß man das jetzige Frankreich wohl schwerlich, wie durch den abzuschließenden Frieden plötzlich umgeschaffen, für einen Staat ansehen könne, dem ein dauerhafter Friede mit dem übrigen Europa wirklich am Herzen liege, sondern daß der jetzige Friede nur ein pre-

caires Werk sey, von den Machthabern auf eine Zeit nothgedrungen zugestanden, weil ein großer Theil der Nation ihn wünscht, und weil sie zugleich dadurch beweisen wollen, diese Regierung trete nun wieder in ein ruhiges Gleis, und habe wirklich innere Festigkeit.

Diese Ahndung wird sehr durch dasjenige bestärkt, was sich in diesen Augenblicken in Frankreich ereignet. Aller Orten keimen bei dieser höchst reizbaren Nation schon furchtbare Partheien im Innern des Reichs, und besonders in der Hauptstadt hervor. Wahrscheinlich wird jede derselben nach der Rückkehr der Armeen in das Vaterland, diese für sich zu bearbeiten und einzunehmen suchen; und man sage was man wolle, diese Truppen, welche bei ihrer hundertjährigen bis zum

Vergöttern steigenden Anhänglichkeit an ihre vorigen Monarchen, sich dennoch davon ablenken ließen, werden schwerlich eine festere Anhänglichkeit an eine Regierung haben, die dagegen nur ein paar Stunden alt ist, deren Häupter sie auch nur den Namen nach kennen, und die fast mit jeder Jahreszeit wechseln.

Allein, höre ich Sie sagen, diese Truppen haben bei dieser neuen Ordnung der Dinge ganz andere Aussichten. Durch die Gleichheit und Freiheit kann ein jeder unter ihnen, ohne Unterschied sich bald zu den größten Ehren und Würden schwingen. Schon recht; aber dieß alles gesteht ihnen sicher auch jede der heutigen Factionen zu, die sich ihrer zu bemeistern sucht. Wann daher entweder die eine Parthei einen General, der

von

von den Truppen geliebt wird, auf ihrer Seite hat, oder wenn sie größere Belohnungen oder auch nur größere Versprechungen giebt als die andere, oder wenn sie mehrere Talente im Bestechen und Bereden besitzt, so ist doch wohl der Bürgerkrieg nicht weit entfernt? Und was hielte sodann Leute zur Ruhe an, die seit mehrern Jahren in steter Unruhe lebten, denen es leichter ist, durch Beutemachen schnell zu erwerben, als ihren Unterhalt langsam aus der Erde hervorzupflügen.

Um nun dem überhandnehmen solcher innern Kriege auszuweichen, sind dann eben durch den abzuschließenden Frieden weislich die besten Gelegenheiten offen gelassen. Die neue plötzlich erwachsene italienische Republik; die neuen Gränzen Deutschlands; das Disharmoniren

des Belgischen Charakters und der Belgischen Sitten mit denen von Frankreich, wie leicht bietet dieß alles neuen Stoff zu Gährungen dar? Auch darf nur irgend einem unruhigen Kopfe im Auslande, der einen Theil seiner Landesleute gegen ihre Regierung aufgewiegelt hat, ein Wink gegeben werden, Frankreich zur Vertheidigung neuer Menschenrechte zu Hülfe zu rufen; kurz der Methoden, sich von den gefährlichen Truppen auf Unkosten der übrigen Staaten auf eine Zeitlang los zu machen, und die Aufmerksamkeit der Nation durch Eroberung und Zerstörung ganzer Länder auf etwas Fremdes hinzulenken, kostet sicher einer Regierung, welcher es nur lediglich auf bloßes Selbsterhalten ankommt, nichts mehr als dem Alcibiades der Schwanz seines schönen Hundes.

Sonach scheint wohl jetzt nicht sowohl einzig und allein auf den Frieden mit Frankreich zu sehen zu seyn, sondern die Lage der übrigen Staaten, besonders der benachbarten, erfordert es dringend, sich bei diesem für nichts weniger als für die Grundlage einer langen gefahrlosen Ruhe anzusehenden Frieden, schon auf das, was da kommen wird, ernstlich vorzubereiten.

Wenn man noch anders annehmen darf, daß Erfahrung klug mache, so hat doch wohl jeder nun so sehr verletzte Staat gefühlt, wie hoch ihm die allgemeine Disharmonie ist zu stehen gekommen. Sollte es daher nicht jetzt nothwendiger seyn als je, daß die nordischen Mächte sich an England innigst anschlössen, und ein enges Schutzverein gegen die neue Republik unter einander verabredeten? Hier wäre

nie

nie die Rede vom Erobern, vom Vergrößern, sondern nur allein vom Erhalten des Seinigen; und ein solches Bündniß scheint eher haltbar als jedes andere. Österreich wird sich ohnehin leicht der unzähligen Wunden erinnern, die ihm Frankreich seit Jahrhunderten geschlagen hat; es darf nur von Heinrichs II. Zeiten an, nach Metz, Toul, Verdun, den ganzen Elsaß, und schließlich nach allen Niederlanden hinsehen, um Frankreichs wohlthätige Freundschaft nicht in sorgloser Ruhe genießen zu wollen.

Für unser Vaterland insbesondere, werther Freund, sey mir ein Wunsch erlaubt, der durchaus seine innere Sicherheit nicht stört, hingegen die äußere gegen die neue Republik allerdings besser als vormals sichert.

Kein Theil von Deutschland ist dem Einfalle der Franzosen so sehr ausgesetzt als die schönen Rheinländer. Gerade dieser Theil ist aber am wenigsten geschützt. Es fehlt ihm an hinreichenden Festungen, und die dortigen Regierungen, so wie ihre Verfassung jetzt ist, können und werden auch wohl schwerlich auf kostbares Erbauen einer solchen Vormauer Deutschlands gegen Frankreich denken, wie Vauban für Frankreich gegen Deutschland errichtet hat. Die Hauptursache hievon liegt offenbar an dem steten Abwechseln der Oberherrn, bei den wichtigsten Staaten dieser Gegenden, nämlich bei den drei Churfürstenthümern. Bleiben diese erblich, dann ist es unleugbar, daß einem jeden dieser Oberherren unendlich mehr an der Sicherheit dieser Länder liegen muß. Sie werden daher alles auf-

bieten, um sich und den Ihrigen eine dauernde Schutzmauer gegen die Franzosen zu erbauen. Auch scheint dieß sehr gut mit der Integrität des Deutschen Reichs zu stimmen. Hier würde Niemandem sein Land genommen, Niemandem seine Staaten zerstückelt. Würden daher diese Churfürsten, oder nach dem Ableben der zum Vermählen gar zu hoch bejahrten, die Nachfolger für erbliche, weltliche Churfürsten erklärt, und ihnen daneben vom Kaiser und vom Reiche als unerlaßliche Pflicht die Bedingung auferlegt, nach einem von den sachkundigsten Männern anerkannten Plane eine Anzahl Festungen zu ihrer und des Reichs Sicherheit zu erbauen, dann müßte unser Vaterland in mehr als einer Hinsicht hiedurch gewinnen, und stände wenigstens nicht so völlig dem Erzfeinde offen. Letzteres würde aber noch mehr ver-

mindert werden, wenn die Pfalz bei dem dereinst zu erwartenden Zusammenfallen der beiden Häuser, gleichfalls ansehnliche Summen zu ähnlicher Absicht anlegte, und so, in Gemeinschaft jener übrigen Churfürsten, Deutschland durch eine Reihe von Festungen in Westen deckte. Jetzt, werther Freund, sind letztere, denken Sie gewiß mit mir, doch wohl nothwendiger als prächtige Lustschlösser? Alle übrige wichtige und ersprießliche Folgen dieser hier gewünschten Veränderung für unser Vaterland überlasse ich Ihren mir bekannten Einsichten, denn ich redete hier lediglich von Sicherheitsanstalten gegen Frankreich.

Hier hätte ich Ihnen also ein ziemlich treues Gemählde von dem politischen Zustande entworfen, worin sich Europa

durch

durch die französische Revolution versetzt findet. Er ist traurig genug; allein, werther Freund, wollte der Himmel, daß hierin das Hauptübel bestände, was diese Revolution hervorgebracht hat. So ist es leider nicht! Wir haben ihr ein weit allgemeiner verbreitetes, ein weit tiefer eingreifendes Unglück zu verdanken. Ihnen auch hievon eine genaue Darstellung zu geben ist mir selbst theils zu niederschlagend, theils erforderte es eine eigene, umständlichere Auseinandersetzung.

Gönnen Sie mir daher nur ein Paar Augenblicke, um etwas Athem zu schöpfen, und ich werde Ihnen mit eben der Freimüthigkeit jenes größere übel, nebst seinen Folgen für die gesammte Societät vor Augen legen, ohne indeß, wie billig, das daraus nebenher entspringende Gute

zu übergehen; denn Sie wissen ja, daß selbst die Kreuzzüge für Europa nicht ganz ohne Nutzen waren, und daß durch die amerikanische Krankheit, manches bei andern Übeln gleichfalls brauchbare Arzneymittel dadurch zuerst in Wirksamkeit gesetzt ist.

Ich bin ꝛc.

Anmerkung

(zu den Worten S. 18.)

Ja ich gestehe Ihnen sogar, daß Frankreich in diesem sechsten Jahre der schrecklichen Katastrophe, bis zur Erschöpfung ermattet ist.

(Aus dem Veridique vom Julius dies. Jahrs.)

Le directoire effraie le corps-législatif par des tableaux énergiques de notre détresse; le corps législatif tâchè d'inquiéter le directoire par des plaintes ſur la mauvaiſe adminiſtration; le gouvernement demande de l'argent; le conſeil, des comptes; l'un crie contre la pénure du trésor, l'autre contre les dilapidations des trésoriers; les messages redoublés se heurtent, se croisent; mais la caisse ne se remplit pas; et pendant ce conflit, les rentiers se noient, se pendent, se jettent par les fenêtres; les malades et les enfans trouvés meurent de faim dans les

afiles

afiles destinés à leur conserver la vie . . . Autrefois la tribune retentissoit de l'immensité de nos ressources ; notre langage, à la vérité, est devenu plus modeste ; mais notre situation n'est pas meilleure. Quand on considere, quelle masse énorme de richesses est allè s'engloutir dans le gouffre de nos victoires, on est étonné qu'avec tant de moiens, nous aions fait si peu de choses ; les Romains n'ont pas tant de pensé pour la conquête du monde.

L'immense capital de tous les revenus du clergé, des hapitaux, des colleges, des corporations de toutes especes, des domaines de la couronne, des apanages des princes, toute l'argenterie des eglises et des particuliers, le produit des biens des émigrés, la vente des bijoux, de la veisselle, de tous les effets rares et précieux, que le luxe et la prosperité de plusieurs siecles avoient entassés dans leurs palais ; la confiscation et le pillage de toutes les boutiques, de tous les magasins de la France, sous le pretexte du maximum ; deux emprunts forcés, trois ban-

banqueroutes, des réquisitions innombrables des grains, des fourages, des bestiaux, d'énormes contributions levés sur les amis et sur les ennemis, la devastation de 200 lieues de pais, la spolation de toutes les compagnies de finances; tous ces produits de la violence et de la terreur ont été absorbés, tout a disparu, l'abyme de la révolution a tout dévoré; et de ces trésors incalculables, il ne reste que la honte des crimes, qu'ils ont coûtés.

Hieraus ergiebt sich deutlich genug der traurige Zustand des Reichs, ungeachtet halb Europa von seinen Armeen ausgeplündert ist.

Anmerkung

(zu den Worten S. 27. Z. 12.)

Diese Annahme kann aber gar nicht übertrieben scheinen ——— hier gar nicht in Anschlag gekommen sind. *)

*) Young sagt unter andern von den Provinzen Anjou und Maine: „Erstaunliche Strecken

„cken in beiden Provinzen liegen wüst, und „sind mit Gesträuch und Farrenkräutern bedeckt. „Ihr Boden ist von dem der angebaueten Fel„der nicht unterschieden, und würde bei gehö„riger Kultur eben so gut seyn.“

Und weiter hin heißt es von dem am wenigsten kultivirten Sologne: „Die Verbesse„rung eines solchen Districts läßt sich so leicht „und nach in die Augen fallenden Grundsätzen „bewerkstelligen, daß es eine Satyre auf die „französische Regierung und auf die Besitzer „der Grundstücke ist, daß sie in einem so er„bärmlichen Zustande bleibt.“ A. Young Reisen durch Frankreich. 2ter Th. S. 12.

Siebentes Kapitel.

Vergleichung der Reformation mit der französischen Revolution.

Achtes Kapitel.

Wodurch werden Revolutionen gehindert?

I.

Die Gesetzgebung müßte verbessert werden.

II.

Aufklärung und Geistes-Freyheit müßten befördert werden.

Neuntes Kapitel.

Zustand von Europa in Rücksicht auf seine äußere und innere Lage.

I.

Frankreich.

II.

Spanien.

III.

Rußland.

IV.

Großbritannien.

V.

Batavische Republik.

VI.

Italien.

VII.

Deutsches Reich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Was mögten wohl die Folgen des bevorstehenden Friedens mit Frankreich seyn? Hergeleitet aus dem neuen Verhältnisse Frankreichs gegen die übrigen Staaten von Europa. In Briefen
Bd.: Erstes Heft

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] Im August, 1797

Eur. 294-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10484675-2
VD18 80079504